

Nr. 1



Kenrik Karner

— Seher des Grauens —

DM 1,80

Österreich 15,-
Schweiz 2,00
Italien 1,80
Frankreich 2,20
Spanien 2,20
Niederlande 2,25

Verblutet im Leichengewölbe



Horror-Serie

Kenrik Karners neueste Schreckens-Vision

Deutscher Erstdruck

Kenrik Karner – Seher des Grauens

Verblutet im Leichengewölbe

(Taschenbuch Nr. 1)

© Sebastian Olthaus

15.07.2026

Cover und Illustrationen

Paul Stielke

Ein Stück hinter Osbury bog Ed Smith von der Landstraße ab und fuhr langsam in einen Waldweg hinein. Obwohl es hier noch dunkler war als zwischen den nächtlichen Feldern und Moorflächen, ließ er die Scheinwerfer des grünen VW T1 weiterhin ausgeschaltet. Der Kastenwagen rollte fast lautlos durch die Finsternis, bis zuerst eine verwitterte Steinmauer und schließlich ein Gittertor im Seitenfenster auftauchten. Vorsichtig betätigte Smith die Bremse und brachte das Fahrzeug zum Stillstand.

Das mehr als mannshohe Tor bestand aus rostigen Eisenstäben. Dahinter erstreckte sich eine braungelbe Wiese voller toter Sonnenblumen, die wie reglos im Gras verharrende Gestalten wirkten. Am Ende eines Zufahrtsweges erhob sich der Umriss von Osbury Hall.

Bei dem verlassenen Herrenhaus handelte es sich um den ehemaligen Landsitz der Osburys, die auch heute noch als Großgrundbesitzer praktisch die gesamte Gegend beherrschten. Ihr Einfluss reichte so weit in der Zeit zurück, dass sogar die nahegelegene Ortschaft den Namen der Familie trug.

Smith öffnete die Fahrertür, stieg mit einer geschmeidigen Bewegung aus und schlich zur Heckklappe des Transporters. Kurz darauf kehrte er mit einem Bolzenschneider zurück und machte sich daran, die verrostete Kette am Tor zu durchtrennen.

Mit einer Mischung aus Neid und Verachtung dachte er an den Reichtum der Osburys, der so groß war, dass sie das Herrenhaus einfach sich selbst überlassen konnten und nicht einmal in Betracht ziehen mussten, es zu verkaufen oder anderweitig zu nutzen.

Smith hingegen war der Meinung, dass sich dringend jemand um die unbewacht herumstehenden Habseligkeiten kümmern musste. Eine Aufgabe, die er mit Freuden auf sich zu nehmen gedachte. Denn er

war sicher, dass es dort einiges zu holen gab.

Er hoffte allerdings, dass ihm noch niemand zuvorgekommen war. Unter den Leuten, mit denen er üblicherweise solche Aktionen durchführte, war die günstige Gelegenheit in den vergangenen Monaten immer wieder ein Thema gewesen. Diesmal jedoch wollte er sich allein die Taschen füllen.

Aber dem Augenschein nach hatte schon lange kein Mensch mehr einen Fuß an diesen Ort gesetzt. Daher kam Smith zu dem Schluss, dass übertriebene Vorsicht vermutlich unnötig war. Dennoch wollte er auf Nummer sicher gehen. Er sah keinen Grund dazu, seine sorgsam antrainierten Gewohnheiten schleifen zu lassen.

Fast geräuschlos entfernte er die rostige Kette mit dem noch intakten Bügelschloss und verstaute beides zusammen mit dem Bolzenschneider im Heck des Transporters. Danach öffnete er die Torflügel, was nicht ohne ein leises Quietschen vonstattenging.

Sichernd blickte er sich um, aber weit und breit regte sich nichts.

Nachdem er den VW auf die Zufahrt gelenkt hatte, stieg Smith noch einmal aus und schloss die eisernen Torflügel wieder. Dann setzte er sich zurück hinter das Steuer und fuhr langsam auf das Hauptgebäude zu.

Das herrschaftliche Landhaus besaß zwei Stockwerke und erstreckte sich weit nach hinten heraus. Die Außenmauern waren von Moos und Kletterpflanzen befallen. Zwischen dem Bewuchs schimmerte feuchter, mit schwarzen Schlieren bedeckter Stein hervor.

Smith war mittlerweile überzeugt, dass ihm noch niemand zuvorgekommen war. Er fragte sich, ob seine geschätzten Kollegen wirklich so abergläubisch waren, sich von den Geschichten abhalten zu lassen, die von den alten Leuten in Osbury immer noch

erzählt wurden. Angeblich war einer der Gutsherren, der vor 300 Jahren hier gelebt hatte, ein Mörder gewesen und hatte immer wieder Dorfbewohner zu sich gelockt, die anschließend spurlos verschwunden waren. Man hatte ihm jedoch nie etwas nachweisen können. Die Zahl seiner mutmaßlichen Opfer sollte laut der Geschichte allerdings beträchtlich gewesen sein. Unter den Leuten aus der Gegend wurde der verfallene Landsitz daher nur ›das Haus am Totenmoor‹ genannt.

Smith machte ein abfälliges Geräusch und lenkte den Transporter an einem Nebengebäude vorbei. Dann brachte er das Fahrzeug so hinter diesem zum Stillstand, dass es vom Tor aus nicht mehr zu sehen war.

Er stieg aus und schlich auf das Landhaus zu. Dabei kam er an einem alten Brunnen vorbei, der mit einer Holzplatte abgedeckt war.

Als Smith eine der Fensteröffnungen erreichte, blieb er stehen, packte mit beiden Händen zu und rüttelte wütend an den eisernen Stäben.

Alle Erdgeschossfenster waren vergittert. Er hatte es bereits vom Wagen aus gesehen, aber erst jetzt konnte er der Erkenntnis nicht mehr ausweichen, dass Osbury Hall besser gesichert war, als er vermutet hatte. Mit seinen Werkzeugen würde er mehrere Stunden benötigen, um auf diesem Weg in das Haus einzudringen.

Smith gab alle Vorsicht auf und marschierte zornig um das gesamte Hauptgebäude herum, bis er zehn Minuten später wieder die gleiche Stelle wie zuvor erreichte.

Das massive Eingangsportal und die wenigen Seitentüren waren ebenfalls so gut gesichert, dass er die halbe Nacht dazu benötigen würde, sie aufzubrechen. Was letzten Endes bedeutete, dass er die Sache vergessen konnte.

Smith presste die Lippen zusammen, trat einige Schritte zurück und blickte an der Wand hoch. Die Fensteröffnungen im oberen Geschoss waren ebenfalls mit Eisenstäben versehen.

In dem Mansardendach darüber befanden sich allerdings noch weitere Fenster. Und diese waren nicht vergittert.

Über ihnen waren Ziergiebel angebracht, die Smith für eine Weile genau betrachtete.

Ein Lächeln begann, sich auf seinem Gesicht auszubreiten.

★

Beim dritten Wurf umwickelte das Seil mit dem festgeknoteten Schraubenschlüssel die mittlere Zinne eines der Ziergiebel. Smith prüfte die Belastbarkeit durch einen kräftigen Ruck. Dann packte er fest zu und begann, mit sportlicher Gewandtheit an der Fassade hinaufzuklettern.

Nachdem er das Erdgeschoss überwunden hatte, fanden seine Füße auf einem schmalen Sims Halt, so dass er kurz durchatmen konnte. Dabei kam ihm unwillkürlich ein Bild in den Sinn, das ihn schon die ganze Zeit über beschäftigt hatte. Und jetzt wurde ihm auch bewusst, warum.

Der Seiteneingang, den er bei der Umrundung des Gebäudes zuletzt passiert hatte, war größtenteils frei von hohem Gras gewesen, obwohl sich dieses hier ansonsten überall ausbreitete. Smith fragte sich, ob er den Zugang noch einmal näher untersuchen sollte. Aber dann tat er den Gedanken ab und zog sich weiter nach oben.

Auch über dem zweiten Stockwerk gab es einen Sims, den er nun erreicht hatte.

Während sich die verdreckte Scheibe des Dachfensters langsam in

sein Blickfeld schob, fand sein linkes Bein Halt, und er löste die rechte Hand vom Seil, um eine kompakte Brechstange aus dem Gürtel zu ziehen.

Hinter der Scheibe tauchte eine grässliche Fratze auf, direkt vor seinem Gesicht. Leere Augenhöhlen starrten ihm entgegen. Ein lippenloser Mund begann, sich zu öffnen.

Smith ließ das Seil los.

Er hörte sich selbst schreien. Für einen endlosen Moment fühlte er sich seltsam schwerelos.

Dann prallte er hart auf.

Wie aus weiter Ferne nahm er einen heftigen Schmerz wahr und musste darum kämpfen, bei Bewusstsein zu bleiben. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Blut rann aus seinem Mundwinkel.

Smith verlor jedes Zeitgefühl.

Als er schließlich das Näherkommen schleifender, viel zu langsamer Schritte vernahm, waren seine Sinne schon fast erloschen.

»Wirf ihn in den Brunnen«, sagte eine kalte Stimme.

Er wurde gepackt und fortgezogen. Er konnte sich nicht mehr dagegen wehren.

Mit einem scharrenden Geräusch wurde die schwere Holzplatte bewegt.

Als Smith hochgerissen wurde, brach sein Genick endgültig, so dass er nicht mehr miterlebte, wie sein Körper in den finsternen Schacht hinabfiel.

*

Clint Offord trat auf die Bremse. Seine Frau wurde nach vorn geworfen und hart in den Sicherheitsgurt gepresst. Der lindgrüne

Vauxhall kam abrupt zum Stillstand.

»Clint! Was soll denn das?«, protestierte Celia.

Anstatt ihr zu antworten, starrte er sie nur strafend an, weil er genau wusste, dass er sie dadurch noch weiter verunsicherte.

Celia rieb sich die Handflächen an ihrem kurzen Rock und wandte schließlich den Blick ab. Clint musste sich zusammenreißen, um nicht amüsiert zu grinsen. Aber er behielt die strenge Miene bei.

»Kannst du mir mal sagen, wie wir jetzt zu dem verdammten Haus kommen sollen?«, schimpfte er. »Das Tor ist zu!«

Er deutete auf die eisernen Torflügel, durch die Osbury Hall im fahlen Licht der Nachmittagssonne zu sehen war. Nichts regte sich auf den ausgedörrten Wiesen, die das Landhaus umgaben. Die gesamte Szenerie wirkte leblos, wie ein verblasstes Gemälde.

»Elanor hat bestimmt einen Schlüssel«, brachte Celia kleinlaut hervor.

»Siehst du Elanor denn hier irgendwo?«, fragte Clint zynisch und verschränkte demonstrativ die Arme. Er konnte seine Schadenfreude kaum noch verbergen.

»Sie wird schon gleich kommen«, gab Celia fahrig zurück.

Clint wurde dieses kleinen Spielchens niemals überdrüssig. Aber er wusste auch, dass er es nicht übertreiben durfte, wenn er nicht riskieren wollte, dass seine Frau ihm davonlief. Denn auf gewisse Qualitäten, die sie besaß, wollte er keineswegs verzichten.

»Na prima.« Er ließ die Arme sinken und entspannte seine Gesichtszüge ein wenig. »Dann machen wir hier eben ein Picknick, bis die anderen geruhen, endlich mal aufzutauchen.«

Celia antwortete ihm nicht, sondern kramte eine Schachtel Zigaretten und ein Feuerzeug aus ihrer Handtasche hervor. Sie gab

sich selbst Feuer, schlug die Beine übereinander und inhalierte den Rauch.

»Ist das Tor überhaupt abgeschlossen?«, fragte sie beiläufig.

Clint setzte zu einem weiteren bissigen Kommentar an, erkannte dann aber, worauf sie hinauswollte. Die Flügel standen nicht ganz in der richtigen Position zueinander. Und eigentlich hatte er eine Kette oder ein festes Schloss am Tor erwartet, doch beides war nicht vorhanden.

Um seine Frau von ihrem Triumph abzulenken, wechselte er rasch das Thema.

»Moment, soll das etwa heißen, Elanor und Stanley sind schon da? Das sähe ihnen ähnlich, uns einfach hier stehen zu lassen!«

»Auf jeden Fall ist das Tor nicht-«

Clint schnitt ihr das Wort ab, indem er die Autotür öffnete und ausstieg. Er trat vor den Wagen und stieß die eisernen Flügel nacheinander auf. Dann vollführte er eine einladende Geste, weil er wusste, dass Celia das Autofahren hasste.

Sie warf ihm einen hilflosen Blick zu, rutschte dann aber hinter das Lenkrad und startete den Motor. Stotternd fuhr der Vauxhall an und rollte auf das Grundstück.

*

Elanor Osbury war aus dem schwarzen Bentley gestiegen und sah sich fasziniert um. Sie hatte den aufgegebenen Landsitz ihrer Familie noch nie betreten und sich bisher auch nicht im Geringsten dafür interessiert. Ihr war lediglich bekannt, dass Charles Osbury, ihr Großvater, in regelmäßigen Abständen einen Bediensteten hierher schickte, der nach dem Rechten sehen und alles so gut wie möglich instand halten sollte. Aber auch mit

Williamson, dem diese Aufgabe in den letzten Jahren übertragen worden war, hatte sie nie darüber gesprochen.

Elanors anfängliche Neugier verwandelte sich jedoch schnell in Zweifel, als sie die von Moos befallenen Wände und die verschmutzten Fenster mit den rostigen Eisengittern betrachtete. Der Zustand des Nebengebäudes, vor dem sie den Bentley abgestellt hatten, schien ihr ebenfalls nicht geeignet zu sein, um dort die kommende Nacht zu verbringen.

»Stanley?« Sie wandte sich dem schlanken Mann mit dem jugendlich wirkenden Gesicht und dem dünnen Oberlippenbart zu, der gerade die andere Wagentür schloss. »Glaubst du wirklich, dass es eine gute Idee war, hierher zu kommen?«

Ihr Freund kam mit leichten Schritten auf sie zu und blieb neben ihr stehen.

»Natürlich, mein Schatz«, sagte er entspannt.

Sie hatten schon seit längerem geplant, irgendwo ungestört ein Wochenende zusammen mit zwei befreundeten Paaren zu verbringen, sich ausgiebig dabei zu amüsieren und alle falschen Hemmungen fallenzulassen. Letzten Endes war es Stanley gewesen, der spontan vorgeschlagen hatte, dafür den verlassenen Landsitz ihrer Familie in Betracht zu ziehen.

»Das sieht aber wirklich nicht sehr gemütlich aus.« Elanor ließ sich ihre Enttäuschung deutlich anmerken.

Stanley lächelte ihr aufmunternd zu. »Ich habe mit Williamson gesprochen. Das ehemalige Gesindehaus soll von innen sehr ordentlich sein. Höchstens ein bisschen staubig. Aber die Betten sind frisch bezogen, wenn er getan hat, was ich ihm aufgetragen habe. Und ein paar Kleinigkeiten hat er auch für uns dagelassen.« Er zwinkerte ihr zu.

»Na gut«, meinte Elanor mit gespielterm Seufzen. »Aber ich

hoffe, ich muss das Wochenende nicht zwischen Mottenschwärmen und Spinnweben verbringen. Das würde ich dir nie verzeihen.«

»Keine Sorge, so schlimm wird es schon nicht«, antwortete er mit einem Schmunzeln.

Elanor trat ein paar Schritte vom Bentley zurück und blickte die Auffahrt hinunter.

»Ich glaube, da kommen Clint und Celia. Sie stehen am Tor. Oh, ich hätte es einfach offen lassen sollen.«

»Jetzt streiten sie sich bestimmt wieder«, meinte Stanley gut gelaunt.

Elanor warf ihm einen tadelnden Blick zu, schaffte es aber selbst nicht, dabei ernst zu bleiben.

Während Clint ausstieg und die Durchfahrt für Celia ermöglichte, wandte Elanor sich wieder dem Hauptgebäude zu.

Sie wusste, dass es eine schaurige Geschichte aus ihrer Familienvergangenheit mit Bezug zu diesem Ort gab. Darüber schwieg man sich unter den Osburys in der Regel jedoch aus. Bis auf Elanors Großvater interessierten sich die meisten ihrer Verwandten ohnehin für nichts anderes als Geld. Nichtsdestotrotz war ihr die Legende natürlich in den Grundzügen bekannt. Aber Elanor hatte nicht vor, allzu genau darüber nachzudenken.

Zumindest nicht an diesem Wochenende.

*

»Müssen wir hier nicht irgendwo abbiegen, Ken?«

Helen verlangsamte die Fahrt des roten Jaguar 340 und deutete auf ein Waldstück an der rechten Seite der Landstraße.

»Wie? Ja, da vorne.« Kenrik Karner hatte flüchtig den Kopf gehoben und fiel nun wieder in eine halb liegende Position auf

dem Beifahrersitz zurück.

Er war ein schlanker Mann Ende zwanzig, mit scharfen Gesichtszügen und grauen Augen. Sein blondes Haar war modisch frisiert. Aber eine Rasur hatte er offenbar seit mindestens drei Tagen nicht für notwendig gehalten.

Helen Kerwin, seine baldige Ehefrau, war das genaue Gegenteil von ihm. Aufrecht saß sie hinter dem Lenkrad und blickte abwechselnd ihn und den Weg mit ihren munteren, grünen Augen an. Sie hatte gewelltes Haar, das dunkel wirkte, aber in Wirklichkeit von einem tiefen Rot war. In ihrem warmherzigen Gesicht hatte sie zahlreiche Sommersprossen.

»Ach, da«, sagte sie und lenkte den Jaguar in den Waldweg hinein. »Das kann man aber leicht übersehen, wenn man sich hier nicht auskennt. Warum sind wir eigentlich nicht mit Clint und Celia gefahren?«

»Weil Clint ein Saftarsch ist und Celia ungefähr soviel Geist versprüht wie eine alte Bretterwand«, sagte Kenrik, ohne den Kopf zu drehen.

»Ach, Ken«, seufzte Helen. »Sei doch nicht immer so gemein. Immerhin werden wir das Wochenende mit ihnen verbringen.«

»Ja. Ganz tolle Idee.«

Helen gab ihm einen sanften Ellenbogenstoß und lenkte den Jaguar um ein Schlagloch herum.

»Aber mit Elanor und Stanley wirst du es doch aushalten, oder?« Kenrik drehte ihr nun doch den Kopf zu.

»Ich glaube, Elanor hat dir das Ganze nur aufgeschwatzt, weil sie Angst davor hatte, mit Clint allein zu sein. Ihr Waschlappen von Freund wird sie wohl nicht vor seinen Avancen beschützen können. Und jetzt muss ausgerechnet *ich* das alles ausbaden. Weil *du* mich bequatscht hast.«

Helens Augenbrauen zogen sich in flüchtiger Verärgerung zusammen.

»Ja, ich weiß. Du möchtest viel lieber in deiner düsteren alten Bude vor dich hingammeln. Oh, Verzeihung, ich meinte natürlich das altehrwürdige Karner House«, fügte sie in sarkastischem Ton hinzu. »Seit dein Vater gestorben ist, hängst du nur noch in diesem muffigen Verlies herum, genießt die Aussicht auf den Familienfriedhof, besäufst dich und hörst diese schreckliche Kreischmusik mit den Kirchenorgeln und den verzerrten Gitarren.«

Kenrik antwortete nicht sofort. Offenbar benötigte er einen Moment, um diese Standpauke zu verdauen. Wenn Helen ihm die Leviten lesen wollte, dann war sie damit in der Regel auch erfolgreich.

»Wenn du demnächst bei mir einziehst, kann ich ja die Grabsteine im Garten mit Partyhütchen schmücken«, entgegnete er schließlich. »Aber die Bibliothek bleibt mein Revier, damit das klar ist.«

Helen verdrehte die Augen. Dann sah sie ihn ernst an.

»Ken, es ist nicht gut für dich, so zu leben. Du richtest dich selbst zugrunde. Es ist bestimmt keine schlechte Idee, wenn du mal aus deiner Gruft herauskommst.«

»Mir gefällt es da aber«, entgegnete er eingeschnappt.

Helen hatte allerdings nicht vor, so schnell nachzugeben. »Du solltest vielleicht einmal darüber nachdenken, das Anwesen doch zu verkaufen, und dann-«

»-ziehen wir zusammen auf eine paradiesische Karibik-Insel, wo wir uns jeden Morgen von einem Kannibalenstamm mit Früchtepampe bewirten lassen?«

»Dahinten ist das Tor!«, unterbrach Helen ihn lebhaft. »Es steht offen. Die anderen sind wohl schon da.«

»Mmh.« Kenrik richtete sich im Sitz auf.

Der Jaguar passierte die Durchfahrt und rollte auf das Gesindehaus zu, wo der Vauxhall und der Bentley bereits standen. Von den beiden anderen Paaren war nichts zu sehen.

»Dürfte wohl ganz nach deinem Geschmack sein«, meinte Helen trocken, während sie das düstere Landhaus betrachtete. »Am Ende willst du hier noch dauerhaft einziehen.«

»Ich kenne jemanden, der unbedingt das Wochenende hier verbringen wollte«, antwortete Kenrik boshaft und blickte aus dem Seitenfenster.

»Elanor ist meine Freundin«, sagte Helen entschuldigend. »Na komm, das wird bestimmt ganz lustig.«

Der Wagen war mittlerweile neben den beiden anderen Fahrzeugen zum Stillstand gekommen. Helen öffnete die Tür und stieg aus. Kenrik tat es ihr gleich.

Clint Offord erschien in der Eingangstür des Gesindehauses und kam heraus. Als er Kenrik erblickte, ließ er den Kopf ein wenig zur Seite hängen und schlenderte auf den Jaguar zu.

»Na, ihr beiden? Da seid ihr ja.« Clint hakte die Daumen in seine Hosentaschen. Die Manschettenknöpfe seines tadellos gebügelten Hemdes waren offen. »Ich dachte schon, ihr wolltet kneifen.«

Bevor Kenrik antworten konnte, sagte Helen rasch: »Hallo, Clint. Wie du siehst, ist das nicht der Fall.« Sie lächelte ihn entwaffnend an.

Ein anzügliches Funkeln trat in Clints Augen. Es sah so aus, als ob er etwas sagen wollte. Aber dann warf er einen Seitenblick auf Kenrik, der gerade das Nebengebäude musterte, und überlegte es sich offenbar anders.

»Kommt rein. Ist gar nicht so übel. Und Stanley hat ein paar

nette Sachen herbringen lassen.«

Er wandte sich um und ging zum Eingang zurück.

Helen schritt zu Kenrik hinüber und berührte ihn an der Schulter. Sein Blick verriet ihr, dass ihm nicht das Geringste entgangen war, und dass er nur ihretwegen nicht in seiner üblichen Art auf Clints Verhalten reagiert hatte.

Während Offord im Nebengebäude verschwand und sie ihm dorthin folgten, sah Helen ihren Freund beschwörend an.

»Ich habe einfach keine Lust auf diesen Typen«, zischte Kenrik ihr zu. »Und auf die ganze Nummer hier auch nicht.«

»Psst. Nun komm schon. Reiß dich mal ein bisschen zusammen.«

Sie legte ihren Arm um ihn und schob ihn sanft vorwärts.

»So ein dämlicher Kotzbrocken«, murmelte Kenrik.

*

»Celia! Was treibst du da so lange? Lass Helen doch machen, die kann das bestimmt besser!«

Clint saß auf der Kante eines der altertümlichen Sofas im Kaminzimmer und brüllte über seine Schulter hinweg in Richtung Küche. Er fand, dass es allmählich Zeit wurde, etwas mehr Leben in die Bude zu bringen.

»Willst du was zum Essen haben oder nicht?«, drang Celias Stimme gedämpft durch die Tür.

Clint ignorierte ihre Antwort und wandte sich stattdessen dem Tisch zu.

»Na, wenigstens werden wir hier nicht verdursten.« Mit einem schiefen Grinsen griff er nach dem 12 Jahre alten Scotch, der samt einiger Gläser bereitstand. »Dann wollen wir uns mal diesem guten Schluck widmen.«

Er zog den Verschluss aus der Flasche und sog genießerisch das Aroma ein. Dann sah er nacheinander Kenrik und Stanley an.

»Wie sieht's aus, ihr beiden?«

Elanors Freund schüttelte geradezu entsetzt den Kopf und zog ein silbernes Zigarettenetui aus seinem Jackett hervor. Elanor quittierte das Erste mit einem wohlgefälligen Blick, das Zweite mit einem Stirnrunzeln.

Kenrik schien kurz zu zögern, nickte dann aber.

»Na also«, sagte Clint zufrieden. »Ich wusste doch, dass du nicht so ein verklemmter Arsch bist.«

Er goss eines der Gläser voll und reichte es Kenrik mit einem gönnerhaften Lächeln. Kenrik warf einen kurzen Blick in Richtung Küche. Dann nahm er den Whiskey entgegen und roch daran.

»Ich weiß ja nicht, wie lange der Vorrat hier reicht, aber ich habe auch noch ein paar Pullen im Wagen«, meinte Clint verschmitzt, schenkte sich ebenfalls ein und trank sein Glas in wenigen Zügen leer.

Während Kenrik einen Schluck von seinem Scotch nahm und ihn mit abwesendem Blick im Mund zu prüfen schien, setzte Elanor eine verwegene Miene auf.

»Ich glaube, ich werde heute auch einmal etwas trinken«, verkündete sie. »Stanley, könntest du in der Küche nachsehen, ob Williamson einen guten Rotwein mitgebracht hat?«

Ihr Freund sah sie verwundert an, nickte dann aber und erhob sich. »Natürlich, Schatz. Ich bin gleich wieder da.« Er schritt durch den Raum und verschwand durch die Küchentür.

Clint hatte sich bereits nachgeschenkt und erneut die Hälfte seines Glases geleert. Sobald Stanley außer Sicht war, richtete sich sein Blick auf Elanor.

»Klasse, Ella! Mit *dir* kann ich was anfangen!«

Er grinste die junge Frau an und nahm die Augen nicht wieder von ihr. Zuerst schmunzelte sie, aber dann wandte sie merklich verunsichert den Kopf ab. Clint trank einen weiteren großen Schluck und schenkte sich ein drittes Glas ein. Allmählich kam er in Stimmung.

»Ich weiß ja nicht, was für einen Fusel du im Wagen hast, aber das gute Zeug hier solltest du nicht so in dich reinschütten«, meinte Kenrik ruhig. »Das ist Verschwendung.«

In Clint regte sich dumpfer Zorn. »Was? So wie du daran herumnuckelst, ist der Whiskey ja 24 Jahre alt, bevor die Flasche auch nur halb leer ist!«

Er lachte dröhnend über seine eigene Bemerkung.

»Pack noch ein Jahr dazu, dann fällt er wieder in dein Beuteschema«, versetzte Kenrik beiläufig und wandte sich dem im Kamin knisternden Feuer zu.

Clint schnaubte vor Wut und war kurz davor, Kenrik anzuschreien. Die Anspielung darauf, dass seine Frau Celia zwanzig Jahre jünger war als er, entging ihm keineswegs.

In diesem Moment kam Helen aus der Küche, stellte eine Flasche Rotwein und drei Gläser vor Elanor auf den Tisch und setzte sich neben Kenrik. Sie gab ihm einen Kuss auf den Mund.

»Na, wie sieht's bei euch hier aus?«

»Bestens«, antwortete Kenrik trocken.

»Falls ihr beiden Turteltäubchen allein sein wollt, die Schlafzimmer sind oben«, knurrte Clint. Und mit einem weiteren langen Blick auf Elanor fügte er hinzu: »Ist bestimmt gemütlich da.«

»Was machen Stanley und Celia denn so lange?«, fragte Elanor, vermutlich um das Thema zu wechseln.

»Vorhin waren sie noch bei den Vorräten beschäftigt«, sagte

Helen. »Ich gehe mal nachschauen.« Sie erhob sich und schritt an den hohen Glasfenstern vorbei auf die Küche zu.

Inzwischen war es dunkel geworden. Durch die unvergitterten Scheiben konnte man in einiger Entfernung ein Waldstück und einen sumpfigen Weiher erkennen, die am anderen Ende des Anwesens lagen. Dahinter erstreckte sich meilenweit das Moor.

»Trinkst du jetzt noch einen mit oder was?«, fragte Clint lauernd und fixierte Kenrik.

»Ja, schenk ein«, antwortete dieser.

»Und wer gibt *mir* etwas?«, fragte Elanor mit gekünstelter Empörung.

»Oh, tut mir leid, Kumpel«, meinte Clint und grinste Kenrik dreckig an. »Aber die Dame kommt immer zuerst.«

*

Helen betrat die Küche und fand weder Stanley noch Celia dort vor. Alles war staubig, aber aufgeräumt. Auf dem hölzernen Esstisch standen Leuchter mit brennenden Kerzen. An der Wand waren einige Wasserkannister und zwei Kisten mit Lebensmitteln abgestellt. Auf dem Arbeitstisch hatte der Bedienstete der Osburys einen Gaskocher platziert. Daneben wartete eine Platte mit kalten Häppchen, die Helen zusammen mit Celia hergerichtet hatte.

Verwundert durchquerte Helen den Raum und fragte sich, wo Stanley und Celia abgeblieben waren. Zwar wollte sie Kenrik nicht zu lange mit Clint allein lassen, da sie die Spannungen zwischen den beiden deutlich gespürt hatte. Aber es beruhigte sie ein wenig, dass Elanor wenigstens vor allzu aufdringlichen Annäherungsversuchen Clints geschützt war, solange Kenrik sich

ebenfalls dort aufhielt.

In der angrenzenden Vorratskammer suchte Helen ebenfalls vergeblich. Daher blieb nur noch die Möglichkeit, dass Elanors Freund und Clints Frau sich in die Eingangshalle begeben hatten.

Helen ging zur zweiten Tür, die aus der Küche führte, öffnete sie und hielt abrupt inne.

Stanley stand reglos in der Halle und blickte zur Galerie hinauf. In der Hand hielt er eine qualmende Zigarettenspitze. Seine Augen waren auf ein prächtiges altes Ölgemälde gerichtet, das dort oben an der Wand hing.

Das Bild zeigte einen edel gekleideten Mann, dessen feistes Gesicht von einem hintergründigen Lächeln umspielt wurde. Etwas an diesem Ausdruck ließ Helen frösteln. Die linke Hand des Mannes ruhte auf dem Knauf eines Gehstocks, und sie konnte erkennen, dass ihm der größte Teil des Zeigefingers fehlte.

Celia saß auf einer schmalen Bank und rauchte ebenfalls. Sie spielte mit dem Saum ihres kurzen Rockes, zog an ihrer Zigarette und blickte immer wieder zwischen Elanors Freund und ihren Schuhspitzen hin und her.

Beide hatten Helen offenbar noch nicht bemerkt.

»Stanley«, sagte Celia in quengeligem Ton und schlug die Beine übereinander. »Was ist denn da oben so interessant?« Sie nahm affektiert einen weiteren Zug und ließ den Rauch entweichen. Als Elanors Freund keine Reaktion zeigte, stampfte sie mit dem Fuß auf. »Stan!«

»Wie?« Er löste sich aus seiner Erstarrung und lächelte Celia leutselig an. »Sagtest du etwas?«

Celia schmolle demonstrativ, rückte dann aber ein wenig zur Seite, strich mit der Handfläche über den freien Platz neben sich und schenkte Elanors Freund einen vielsagenden Augenaufschlag.

Für einen Moment stand Stanley wieder unbeweglich da. Dann streckte er auffordernd seine Hand aus, und Celia legte die ihre graziös hinein. Elegant zog Stanley sie hoch, schlang seinen Arm um ihre Schultern und schob sie gekonnt in Richtung Küche zurück. Dabei entdeckte er Helen. Sie glaubte, Erleichterung in seinem Blick zu erkennen.

»Oh, Helen. Wir sind schon unterwegs. Nicht wahr, meine Liebe?« Er zwinkerte Celia zu, die ihn zuerst verwirrt ansah, dann jedoch die Lippen zusammenpresste und seinen Arm abstreifte.

»Wir warten auf euch«, sagte Helen, um einen fröhlichen Ton bemüht.

In Wahrheit dachte sie daran, wie Clint seine Frau behandelte, und konnte Celia ihr Verhalten deshalb kaum verübeln. Allerdings war Stanley offenbar nicht die richtige Adresse dafür, so wie sie seine Reaktion deutete. Dass Celia den reichen Börsenmakler überhaupt geheiratet hatte, überraschte Helen weit weniger als die Tatsache, dass Clint sich tatsächlich auf Celia festgelegt hatte. Auch wenn ihnen allen im Grunde klar war, dass er es mit der Treue nicht allzu genau nahm.

Stanley kehrte ins Kaminzimmer zurück, während Helen und Celia die kalten Häppchen brachten und für weitere Kleinigkeiten sorgten.

*

Kenrik hatte sein Trinkverhalten allmählich dem Clints angepasst. Im Gegensatz zu diesem wurde er dabei allerdings immer stiller und zog sich schließlich in einen Sessel nahe des Kamins zurück, um seine Ruhe zu haben und dem besorgten Blick Helens zu entgehen.

Währenddessen verhielt Offord sich immer aggressiver. Er teilte unablässig barsche Bemerkungen an Celia aus und erging sich gegenüber Elanor in Zweideutigkeiten, die Stanley offenbar zu überhören suchte.

Elanor hingegen setzte der wenige Rotwein, den sie getrunken hatte, merklich zu. Sie kicherte fortwährend oder starrte wie hypnotisiert ins Leere, bis sie sich dann mit einem beschwipsten Lächeln wieder dem jeweiligen Gesprächspartner zuwandte.

Eine neue Flasche Whiskey war bereits zum größten Teil geleert. Kenrik befürchtete jedoch, dass der Alkohol seinen wachsenden Überdross heute nicht mehr dämpfen würde, selbst wenn er eine tödliche Dosis davon einnahm.

Celia stand mit geröteten Wangen auf. »Ich muss mal«, erklärte sie. »Wo ist denn hier die Toilette?«

»Das Plumpsklo meinst du!«, johlte Clint. »Pass auf, dass dir keine Ratte in den Hintern beißt!«

»Die Toilette befindet sich im Haus«, erklärte Stanley sachlich. »Allerdings ist sie wirklich etwas altmodisch. Aber ich habe Williamson angewiesen, alles gründlich zu reinigen.«

»Würdest du mir den Weg zeigen?«, fragte Celia.

»Nicht nötig, in der Eingangshalle hinten links führt ein Flur dorthin.«

»Nimm etwas Wasser zum Waschen mit«, riet Helen. »Warte, wir gehen zusammen.« Sie erhob sich.

»Der Brunnen ist draußen!«, grölte Clint dazwischen und lachte schäbig.

Kenrik starrte in die Flammen und nahm einen weiteren Schluck Whiskey. Er versuchte vergeblich, die beständig in seinem Kopf kreisenden Textzeilen zu verdrängen: »The End... I'll never look into your eyes again...«

»Meine Fresse, die Buddel ist ja schon fast wieder leer! Ich wusste gar nicht, dass du so einen Zug am Leib hast!« Offord beugte sich zu Kenrik herüber und versetzte ihm einen alles andere als sanften Faustschlag auf den Oberarm.

Der unerwartete Schmerz mischte sich in Kenriks pechschwarze Gedanken und löste eine Aufwallung von Zorn aus, der er nicht rechtzeitig Herr zu werden vermochte. Zwar sagte er nichts, aber sein Gesichtsausdruck ließ Clint für einen Moment erstarren. Schnell wandte Kenrik sich wieder dem Kamin zu und nahm einen weiteren Schluck Scotch.

»Gehen wir morgen eigentlich auch einmal ins Haupthaus?«, fragte Elanor ihren Freund.

»Natürlich«, erwiderte Stanley. »Aber da ist alles weit weniger gemütlich als hier.«

»Ich will es aber trotzdem sehen«, beharrte sie.

»Ja, mein Schatz«, entgegnete er fügsam. »Aber du solltest nicht soviel trinken.«

»Lass sie, Morcant«, rührte Clint dazwischen. »Dann kommt Ella vielleicht endlich mal in Stimmung.« Er grinste unverschämt.

Stanley seufzte und erhob sich. »Ich werde mir mal kurz die Beine vertreten.«

Nachdem Elanors Freund das Zimmer verlassen hatte, knurrte Clint: »Nur noch eine Anstandsdame übrig. Was, Ella?«

Die junge Tochter der Osburys lächelte automatisch, schien aber erst dann den wahren Sinn seiner Worte zu begreifen und kicherte albern. Offenbar hielt sie es für einen weiteren derben Scherz.

Kenrik dachte an Helens Befürchtungen, nahm sich zusammen und richtete sich im Sessel auf.

»Ah, da wird einer wach«, spottete Offord. »Guten Morgen, Kleiner.«

»Clint«, sagte Elanor tadelnd.

Kenrik war weder klein noch schwächlich, aber der Börsenmakler hatte so breite Schultern, dass er kaum durch die Türen passte. Und dass Clint dies nun indirekt betonte, ließ Kenrik nichts Gutes ahnen.

Schon merklich unbeholfen kam Offord auf die Beine, ging zu Elanor herüber und setzte sich neben sie.

»Wollen wir nicht mal zusammen nach oben verschwinden, meine Süße?« Er legte seine Hand auf ihren Oberschenkel und ließ seine klobigen Finger daran hinaufgleiten. Elanor sträubte sich, aber es sah recht hilflos aus.

»Heißt das, Celia ist jetzt frei?«, fragte Kenrik.

Clint fuhr hoch, als ob ihm jemand ein Brandeisen ins Kreuz gedrückt hätte und schrie mit hochrotem Gesicht: »Wenn du Ärger mit mir willst, Kleiner, dann gehen wir gleich mal fünf Minuten nach draußen!«

In diesem Moment kam Helen zurück.

Erschreckt blieb sie in der Tür stehen.

»Du bist doch viel zu besoffen, um irgendwen zu treffen«, gab Kenrik zurück.

»Das werd ich dir gleich schon-«

»Hört auf zu streiten, bitte«, versuchte Helen die Wogen zu glätten. »Clint, vielleicht gehst du mal kurz an die frische Luft?«

Elanor saß mit leerem Gesicht und schreckgeweiteten Augen auf dem Sofa. Als Offord sie ansah, nickte sie bekräftigend, woraufhin sein Zorn sich noch einmal sichtlich steigerte.

Celia kam hinter Helen in den Raum und wurde sofort zur Zielscheibe für Clints Aggressionen. Er stand auf, ergriff seine Frau am Arm und zog sie mit sich.

»Los, komm mit! Und glotz mich nicht so dämlich an!«

»Aber-«

»Wir gehen nach oben«, verkündete er laut, schob Celia in die Küche und schlug die Tür hinter sich zu.

»Alles klar, Ella?«, fragte Helen nach einigen Sekunden des Schweigens. Sie erhielt nur ein verstörtes Nicken zur Antwort.

Kenrik brütete vor sich hin und wollte wieder zur Whiskeyflasche greifen, doch Helen schritt ein.

»Finger weg, Ken. Das reicht wohl für heute.« Sie ließ sich auf der Lehne des Sessels nieder. Ihre Hand strich sanft durch sein blondes Haar. »Und danke, dass du aufgepasst hast.«

»Mmh«, brummte er und nahm ihre andere Hand.

Die schwarzen Gedanken in seinem Kopf klärten sich ein wenig. Dass sie stets diese Wirkung auf ihn hatte, war einer der Gründe, warum er sie so bald wie möglich heiraten wollte.

Helen schenkte ihm ihr warmherziges Lächeln.

Dann stand sie auf und sagte: »Ach, ich habe meine Tabletten im Wagen vergessen. Bin sofort wieder zurück.«

*

Um Clint endlich zum Schweigen zu bringen, wandte Celia ein Mittel an, das bisher stets Erfolg gezeigt hatte. Sie begann, sich langsam auszuziehen.

Offord saß auf einem uralten, aber frisch bezogenen Himmelbett und beobachtete seine Frau mit brennendem Blick.

Dann stand er jedoch plötzlich auf, kam auf sie zu und ergriff ihre Schultern.

»War eine verdammte Scheißidee, hierherzukommen. Aber wir machen uns die Nacht noch schön. Was, Babe?«

Clint war ihr gegenüber noch nie gewalttätig geworden. Aber das seltsame Funkeln, das nun in seine Augen trat, machte ihr ein wenig Angst.

»Warte mal... ich habe uns was mitgebracht...« Er ließ sie los und ging zu seiner Jacke, die auf einem Stuhl lag. Aus der Innentasche zog er ein kleines Fläschchen, eine Pipette und einen abgerissenen Streifen Papier.

In Celia regte sich ein Verdacht. Ungläubig blickte sie ihrem Mann entgegen.

»Clint... das ist doch nicht etwa dieses Zeug, mit dem die Hippies sich immer...«

Er grinste verwegen.

»Aber sicher. Acid. Na komm schon. Das wird ein Trip, den wir nie vergessen werden, Süße.«

Celia war nicht wohl bei der Sache. Sie sah zu, wie Clint zwei kleine Stückchen von dem Papier abriss und auf jedes davon mit der Pipette ein wenig Flüssigkeit tröpfelte.

Mit einem schelmischen Grinsen übergab er ihr einen der getränkten Papierfetzen. »Na los, Babe. Das wird der Wahnsinn.«

Celia blickte unsicher zur Tür.

»Vergiss die anderen, die stören uns nicht«, wiegelte Clint ab.

Er nahm ihr das Papier aus der Hand und schob es zwischen ihre Lippen. Dann legte er das andere Stückchen auf seine Zunge und zwinkerte ihr verschwörerisch zu.

Sie musste kichern und begann, an dem Papier zu lutschen.

*

Helen verließ das Gesindehaus und ging auf die Autos zu. Der Mond war von dichten Wolken verdeckt. Vom Moor her wehte ein kalter

Windhauch heran. Ein leichter Nebel war aufgezogen.

Als Helen ihre Herztabletten aus dem Jaguar geholt hatte, blickte sie zum Eingangstor hinüber, das weit offen stand. Unterbewusst störte sie dieser Anblick und vermittelte ihr das Gefühl, als ob dort jeden Moment etwas aus der Finsternis auftauchen würde.

Rechts neben dem Tor erstreckte sich die verdorrte Wiese bis zu einer Baumgruppe. Zum ersten mal fiel ihr dort etwas auf, das sie aus der Entfernung für eingefallenes Mauerwerk hielt.

Helen wandte sich ab und kehrte mit raschen Schritten wieder zum Nebengebäude zurück. Als sie den Eingang fast erreicht hatte, nahm sie plötzlich etwas aus dem Augenwinkel wahr. Unwillkürlich blickte sie zum Herrenhaus hinüber, konnte hinter den vergitterten und verschmutzten Fensterscheiben aber nichts entdecken. Für einen kurzen Moment hatte sie jedoch geglaubt, dort eine Bewegung zu sehen.

Sie machte einige Schritte auf die dicht bewachsene Außenwand zu und näherte sich dabei dem alten Brunnen. Eine schwere Holzplatte lag auf dem Schacht, verdeckte ihn aber nicht vollständig. Neugierig trat Helen heran und blickte in die Finsternis hinunter.

Hinter ihr löste sich eine Gestalt aus dem Schatten des Nebengebäudes, hob ein kompaktes Brecheisen auf, das im hohen Gras gelegen hatte, und schlich auf sie zu.

Helen glaubte, ganz unten im Brunnen etwas Seltsames entdeckt zu haben und beugte sich tiefer über den Schacht.

Kurz bevor sie das Brecheisen am Kopf traf, realisierte sie noch, dass jemand hinter ihr stand.

Aber da war es bereits zu spät.

Benommen stand Kenrik aus dem Sessel auf. Elanor war schon vor einiger Zeit gegangen, um nach Stanley zu sehen, und die Offords hatten sich in ihr Zimmer im Obergeschoss zurückgezogen.

Kenrik hatte schließlich doch dem Drang nachgegeben, weiterzutrinken. Dabei hatte er jedes Zeitgefühl verloren und sich ganz seinen düsteren Gedanken überlassen. Die plötzliche Ruhe war ihm dabei nur willkommen gewesen.

Doch nach ungefähr einer Stunde war irgendetwas durch sein trübes Bewusstsein gedrungen und hatte ihn wieder klar denken lassen. Er schrieb dies der Tatsache zu, dass er die Abende in Karner House nicht selten auf diese Weise verbrachte, wodurch sich ein gewisser Gewöhnungseffekt eingestellt haben mochte.

Aber was auch immer letztlich der Grund gewesen war: Kenrik begriff auf einmal, dass Helen schon längst hätte zurück sein müssen.

Ein wenig torkelnd bewegte er sich auf die zweite Tür des Kaminzimmers zu, öffnete sie, und betrat die Eingangshalle. Niemand hielt sich dort auf.

Verdammte Scheiße, dachte er. Wo sind die alle geblieben?

Er durchquerte den Eingangsbereich und stieß die Haupttür auf. Ein Schwall kühler Nachtluft empfing ihn und klärte seine Sinne noch mehr.

»Helen?«, rief er nach draußen. »Bist du hier?«

Mit schwankenden Schritten bewegte er sich vorwärts und blickte sich um. Bei den Autos hielt sich niemand auf.

»Helen!«

Der Nebel hatte sich inzwischen verdichtet. Die schwere Luft schien seine Rufe zu verschlucken.

Kenrik wies sich in Gedanken selbst zurecht und ging mit fester werdenden Schritten am Gesindehaus entlang. Er passierte den Brunnen und bog schließlich um die Ecke des Gebäudes, wo er auf einmal vor einem grünen VW Transporter stand.

Verwirrt fragte er sich, ob möglicherweise noch jemand hierher gekommen war, während sie sich im Haus aufgehalten hatten. Warum dann allerdings niemand ein Motorengeräusch gehört hatte, konnte er sich nicht erklären.

Kenrik sah sich um. Der Weiher am Ende des Grundstücks lag unter dem dichten Nebel verborgen. Kurz glaubte er, zwischen den Bäumen schemenhafte Bewegungen auszumachen. Aber der Eindruck war nur flüchtig, und Kenrik führte ihn auf die Wirkung des Alkohols zurück.

Ohne eine Spur von Helen zu entdecken, umrundete er das Gesindehaus vollständig und kehrte schließlich zur Eingangshalle zurück.

*

Elanor hatte unten im Haus alles nach Stanley abgesucht, ihn aber nirgendwo gefunden. Als sie sich das Obergeschoss vornehmen wollte, blieb sie bei dem Ölgemälde stehen, das einen ihrer Vorfahren zeigte.

Laut dem Schild am Rahmen handelte es sich um Edward Garrick Osbury. Sie schauderte, als sie in die kalten Augen des Mannes blickte, denn er war es, um den sich die dunklen Familienlegenden rankten. Angeblich hatte der ehemalige Herr von Osbury Hall seine zahlreichen Opfer überall auf dem Gelände verscharrt, im Moor versenkt oder im Haus eingemauert.

Rasch setzte Elanor ihren Weg fort. Als sie an Clints und

Celias Tür vorbeikam, vernahm sie merkwürdige Geräusche. Clints Frau klang, als stünde sie kurz vor einem Panikanfall, und ihr Ehemann kicherte entrückt vor sich hin.

Elanor nahm ihren Mut zusammen und öffnete die Tür.

Offord lag vollständig bekleidet quer über dem Bett. Er blickte nach oben und zog Grimassen. Celia hockte in einer Ecke des Zimmers, presste die Hände vor das Gesicht und wimmerte.

»Was ist denn los?«, fragte Elanor bestürzt. »Celia?«

Clint richtete sich auf.

Mit weit geöffneten Augen und einem geradezu diabolischen Grinsen sah er ihr entgegen.

»Ella...« Er kicherte tief aus dem Bauch heraus. »Ella...«

»Aaah!« Celia schrie entsetzt auf und starrte in die leere Luft vor sich. Sie schien dort etwas zu sehen, das kurz davor war, sie anzugreifen.

Clint stand auf und taumelte mit ausgestreckter Hand in Elanors Richtung.

Mit einem Schrei fuhr sie herum, warf die Tür hinter sich zu und rannte die Treppe hinab.

Clints irres Gelächter verfolgte sie auf dem Weg nach unten.

*

Kenrik hatte die Halle kaum betreten, als Elanor ihm auch schon entgegenstürzte. Sie war vollkommen verstört.

»Was'n-« Er atmete einmal tief durch. »Was ist denn los, Ella?«

»Stanley ist weg! Ich kann ihn nicht finden! Clint und Celia sind-«

Oben auf der Galerie ertönten Schritte.

»Elanor, Schatz?«, drang Stanleys Stimme zu ihnen herab. »Ich

bin hier.«

»Hat jemand von euch Helen gesehen?«, fuhr Kenrik nervös dazwischen. »Ich weiß nicht, wo sie geblieben ist!«

»Hier oben ist sie nicht«, antwortete Stanley.

»Unten im Haus auch nicht.« Elanors Stimme war die Besorgnis deutlich anzuhören.

»Ich muss sie finden!« Kenrik stieß die Eingangstür auf und trat nach draußen.

Elanor eilte ihm nach.

Aus dem Haus drangen aufgeregte Stimmen; offenbar hatten Stanley und Clint eine Auseinandersetzung begonnen.

Kenrik blickte sich wild um. »Wo kann Helen denn nur stecken? Ich habe vorhin schon überall gesucht!«

Elanors Hand tastete plötzlich nach seinem Unterarm. Ihre Stimme klang flach und leise. Den Blick hatte sie zur Seite gerichtet.

»Ken... da hinten...«

Aus der Richtung des Weihers kamen Gestalten heran. Sie bewegten sich so langsam, dass sie auf den ersten Blick wie Statuen wirkten, die der Nebel freigegeben hatte. Aber sie schleppten sich mit ruckartigen Schritten vorwärts und näherten sich unaufhaltsam den Gebäuden.

»Wer... ist das?« Elanors Blick wurde starr.

Im ersten Moment dachte Kenrik an den VW Transporter, den er hinter dem Gesindehaus entdeckt hatte. Aber dann wurde ihm klar, dass mit diesen Gestalten irgendetwas nicht stimmte.

Sie wirkten nicht lebendig.

Und dennoch bewegten sie sich.

»Elanor«, sagte Kenrik ruhig. »Hast du zufällig deine Autoschlüssel dabei?«

Er fühlte sich auf einmal vollkommen nüchtern.

Die junge Frau riss sich von dem unwirklichen Anblick los, starrte Kenrik an und schüttelte den Kopf.

»Hier. Nimm den Jaguar.« Er zog den Zweitschlüssel des Wagens aus seiner Hosentasche. »Starte den Motor.«

Die Gestalten hatten sich inzwischen bis auf wenige dutzend Meter genähert. Kenrik konnte ihre Gesichter erkennen, die wie totes, verschimmeltes Holz waren.

Hinter ihm wurde der Motor angelassen. Aber das Fahrzeug wollte nicht starten.

Kenrik wurde bewusst, dass er die anderen warnen musste. Er fuhr herum.

Aus dem Haus ertönten spitze Schreie und rennende Schritte. Der Streit zwischen Clint und Stanley war immer heftiger geworden, aber nun stürzte Celia aus der Tür und rannte kreischend auf Kenrik zu. In ihrem Blick lag absolute Panik. Als er sie aufhalten wollte, krallte Celia wie ein wildes Tier mit den Fingernägeln nach seinem Gesicht, so dass er zurückweichen musste.

In irrsinnigem Tempo floh Celia vor etwas und lief dabei direkt den Gestalten entgegen, die sie allerdings überhaupt nicht wahrzunehmen schien.

Kenrik wurde zornig und rannte hinterher.

»Bleib stehen! Nicht dorthin!«

Hinter ihm wurde der Motor des Jaguars erneut angelassen und erstarb wieder.

Celia prallte mit einer der Kreaturen zusammen, so dass sie beide zu Boden stürzten. Der dürre Arm des Wesens regte sich sofort, griff blindlings nach ihrem Haar und zerrte so fest daran, dass Celia ein weiteres Mal aufschrie, diesmal jedoch vor

Schmerz. Eine zweite Gestalt war nur noch wenige Schritte von ihr entfernt.

Kenrik erreichte sie und trat dem am Boden liegenden Angreifer aus vollem Lauf in die Seite.

Es war, als habe er einen Sack Zement getroffen.

Ein scharfer Schmerz durchfuhr seinen Knöchel. Kenrik stürzte ebenfalls und rollte sich zur Seite ab, wobei ihm so schwindelig wurde, dass er nur mit Mühe wieder auf die Beine kam.

Die andere Hand der Kreatur krallte sich in Celias Schulter. Das Totengesicht näherte sich ihr. Der Mund mit den verrotteten Zähnen öffnete sich.

Die zweite Gestalt stieß gegen Celia, hielt inne und beugte sich langsam hinab. Erdklumpen lösten sich von ihr.

Neben sich gewahrte Kenrik eine dritte Kreatur, deren Hände klauenartig nach ihm ausgestreckt waren. Hinter dieser drangen weitere heran.

Kenrik hechtete zur Seite und ergriff einen Ast, der auf dem Boden lag. Über dem Knie brach er ihn entzwei, so dass ein spitzes Ende mit einigen Nebenästen daran übrig blieb. Die Kreatur war ebenfalls herangekommen. Kenrik rammte ihr das Holz mit aller Kraft in den Bauch.

Der Ast blieb darin stecken.

Doch das Wesen bewegte sich unbeirrt weiter auf ihn zu.

»Das ist jetzt nicht dein verdammter Ernst!«, schimpfte Kenrik und stolperte zurück.

Celia hatte bereits während des Kampfes wie unter entsetzlichen Qualen geschrien, aber inzwischen hatten ihre Laute nichts Menschliches mehr an sich.

Zwei weitere Wesen hatten Kenrik fast erreicht. Er warf sich zur Seite, wich im letzten Moment den ausgestreckten Armen einer

Kreatur aus und rannte zum Haus zurück.

Hinter ihm verstummten Celias Schreie abrupt. Kenrik drehte sich nicht mehr um.

Elanor war aus dem Jaguar gesprungen und floh gerade in die Eingangshalle.

Vor dem Eisentor waren weitere Gestalten aufgetaucht, die nun langsam die Zuwegung hinaufkamen. Aus dem Wäldchen mit den alten Mauerresten drängten ebenfalls Kreaturen heran.

Die Wiedergänger waren überall.

Kenrik rannte in das Gesindehaus hinein und warf die Haupttür hinter sich zu.

*

Elanor klammerte sich weinend an ihren Freund. Der Anblick der Kreaturen hatte sie völlig aus der Fassung gebracht.

Stanley legte ihr eine Hand auf den Rücken und sah zu Clint hinüber, der mit geröteten Augen in einer Ecke stand und sich nicht regte. Allerdings wirkte Offord dabei, als ob er kurz vor einem neuen Tobsuchtsanfall stand.

Kenrik hatte den Schlüssel in der Eingangstür bis zum Anschlag umgedreht. Dann war er zu einem schweren Schrank herübergelaufen und versuchte nun, diesen zu bewegen.

»Könnte mir vielleicht mal jemand helfen?«, brüllte er.

Elanor löste sich von Stanley und blickte Kenrik mit tränenverschleierte Augen an.

»Was ist mit Celia?«, schluchzte sie. Die Schreie waren ihr keineswegs entgangen. Aber sie weigerte sich, daraus den letzten Schluss zu ziehen.

»Celia ist tot«, sagte Kenrik hart. »Und das sind wir auch

gleich, wenn mir nicht endlich jemand hilft!«

Clint löste sich aus seiner Erstarrung, schoss auf Kenrik zu und packte ihn am Kragen. »Tot? Was zum Teufel redest du da, du Schwein?« Sein Blick war irre.

Elanor weinte wieder. Sie hatte nun begriffen. »Da draußen sind... schreckliche Kreaturen... Clint... hilf ihm...«

Stanley eilte zum Schrank hinüber, konnte ihn allein jedoch nicht bewegen.

Kenrik stieß Clints Hände beiseite. »Lass mich endlich los!«

Er wandte Offord den Rücken zu und stemmte sich zusammen mit Elanors Freund gegen die Seitenwand des Schrankes. Dieser bewegte sich nun ein wenig von der Stelle. Aber erst, als Clint ebenfalls schob, gelang es ihnen, die Eingangstür mit dem massiven Möbelstück zu blockieren.

Kaum hatten sie das geschafft, als auch schon von außen gegen die Tür geschlagen wurde.

Immer und immer wieder.

»Was ist hier eigentlich los?«, brachte Clint mit fast überschnappender Stimme hervor.

»Irgendwelche Kreaturen aus dem Moor«, sagte Kenrik schwer atmend. »Mumifizierte Leichen...«

Elanor schluchzte bei diesen Worten unwillkürlich auf. Stanley nahm seine Freundin in die Arme.

»Der Wagen... sprang nicht an...«, wimmerte Elanor und dachte wieder an die grässlichen Gestalten, die auf sie zugekommen waren.

Clint packte Kenrik erneut. »Was ist mit Celia passiert? Sag es mir!«

»Die hintere Eingangstür«, sagte Stanley unvermittelt.

Kenrik fuhr herum und rannte durch die Halle in Richtung des

Flures, der nach draußen führte. Clint folgte ihm.

Währenddessen wurden die Hände, die stetig an die Tür schlugen und über das Holz scharrten, immer zahlreicher.

»Stan, wie kommen wir hier nur wieder heraus?« Elanor blickte ihren Freund verzweifelt an. »Gibt es vielleicht irgendwo ein Telefon?«

»Natürlich nicht«, sagte er.

Kenrik und Clint kehrten wieder zurück.

»Wir haben die Hintertür verriegelt und eine Kommode davorgeschieben«, stieß Kenrik hervor.

»Hinter dem Haus sind sie auch«, fügte Clint mit flacher Stimme hinzu. In seinen Augen brannte ein gefährliches Feuer.

Irgendwo zersplitterte Glas.

Dann ein zweites Mal.

Elanor schrie entsetzt auf. Ihr wurde schlagartig bewusst, dass es überall im Erdgeschoss die gleichen hohen Fenster gab.

»Schnell, nach oben!«, entschied Stanley, fasste Elanor bei den Schultern und schob sie zur Treppe.

*

»Wir müssen den Ausgang irgendwie blockieren«, versuchte Kenrik, die anderen aus ihrer Erstarrung zu reißen.

Sie standen auf der Galerie und sahen zu, wie die Eingangshalle sich mit den alptraumhaften Kreaturen füllte, die aus allen Richtungen hereindrangen. Die ersten hatten bereits begonnen, die Stufen emporzusteigen.

»Womit denn?«, entgegnete Stanley. »Hier ist nichts, das groß und schwer genug ist.«

Elanor lief den Flur entlang und verschwand in einem der zur

Vorderseite hin gelegenen Zimmer.

»Was sind das bloß für Mistviecher?«, brüllte Clint. »Die sehen ja aus wie Moorleichen! Lebende Mumien! Ihr... könnt sie doch auch sehen?« Er stierte Kenrik an, der befremdet nickte.

»Weg hier«, murmelte Stanley und zog sich weiter in den Flur zurück.

Einer der Wiedergänger hatte fast die Galerie erreicht. Der wandelnde Tote besaß keine Augen mehr. Sein Mund war zu einem ewigen, stummen Schrei erstarrt. Das Wesen streckte die Arme nach ihnen aus. Ein tiefes Ächzen entrang sich seiner Brust.

Offord sprang mit einem Schrei auf die Kreatur zu und versetzte ihr einen wuchtigen Tritt. Aber sie wurde nicht vollends zurückgeschleudert, sondern sackte zur Seite weg und fiel auf die Stufen. Sogleich begannen die nachfolgenden Kreaturen, über sie hinwegzusteigen.

»Hier ist ein Schlüssel in der Tür!«, rief Elanor aus dem Zimmer. »Schnell, kommt herein!«

Stanley leistete dem sofort Folge. Kenrik hingegen musste Clint ausweichen, der sich brutal an ihm vorbeidrängte. Als er selbst im letzten Moment das Zimmer betrat, war er sicher, dass Offord kurz davor gewesen war, die Tür bereits abzuschließen.

Der Raum war leer und von einer dicken Staubschicht überzogen. An der gegenüberliegenden Seite gab es eine zweiflügelige Glastür, die auf einen der beiden Balkone des Gebäudes führte.

Von der Galerie her ertönten schwere Schritte, die sich der verschlossenen Tür näherten. Kurz darauf wurde unerbittlich gegen das Holz geschlagen.

»Sie wird nicht lange standhalten.« Kenrik ging durch den Raum, riss die Glastüren auf und trat nach draußen. »Wir müssen hier verschwinden. Kommt!«

Die anderen folgten ihm. Stanley stellte sich neben Kenrik. Sie blickten hinunter und versuchten, in der nebelverhangenen Dunkelheit soviel wie möglich zu erkennen.

»Die meisten scheinen unten im Haus zu sein«, sagte Stanley. »Aber dort hinten beim Tor könnten auch noch ziemlich viele sein. Und dort, beim Weiher.«

»Wenn wir vom Balkon springen und weglaufen, werden sie uns wahrscheinlich nicht sofort erwischen«, sagte Elanor. »Aber wohin dann? Zu den Autos?« Sie hatte offenbar beschlossen, sich zusammenzureißen und etwas für ihre Rettung zu tun.

»Nein«, erwiderte Stanley. »Der Jaguar ist defekt. Die Schlüssel für den Bentley sind unten im Kaminzimmer. Und der Vauxhall...«

»Celia ist zuletzt damit gefahren«, sagte Clint leise.

Hinter ihnen wurde das Schlagen an der Tür immer heftiger.

»Wir müssen ins Haupthaus«, erklärte Stanley. »Die Fenster sind alle vergittert. Dort ist es vollkommen sicher. Die Kreaturen können nicht hinein.«

»Und wie-«, setzte Kenrik an.

Hinter ihnen brach die Zimmertür aus der Zarge, und die Wiedergänger kamen herein.

»Schnell!«, rief Stanley, kletterte über die Brüstung, ließ sich daran herabhängen und fiel die letzten eineinhalb Meter bis zum Boden völlig unbeschadet.

»Elanor, jetzt du!«, rief er von unten.

Kenrik half ihr über die Brüstung und wartete, bis sie auf Stanleys Schultern zu stehen kam.

Clint schwang sich kurzerhand über die steinerne Einfassung, landete unten federnd auf den Füßen und rollte sich seitlich ab.

Die herandrängenden Kreaturen hatten Kenrik mittlerweile

erreicht.

»So eine Scheiße«, fluchte er und sprang nach unten, wobei eine Klauenhand ihn noch am Arm streifte. Mit einem schmerzhaften Ruck, der ihm durch Mark und Bein ging, landete er vor dem Haus.

An dem zerbrochenen Fenster hinter ihm tauchte eine der Kreaturen auf, dann eine zweite. Sie begannen, wieder nach draußen zu klettern.

»Schnell, dort hinten ist der Seiteneingang!« Stanley schob Elanor voran und lief ebenfalls los.

»Was?«, rief Kenrik misstrauisch, während er sich in Bewegung setzte. »Da stehen doch zwei von den Schrumpfköpfen herum!«

»Na los!«, erwiderte Stanley über die Schulter hinweg. »Ich habe den Schlüssel!«

Auf einmal preschte Clint wie ein wilder Stier an Kenrik vorbei. Kurz vor den beiden Wiedergängern schlug er einen Haken und rammte einem von ihnen die Schulter in den Rücken. Das Wesen fiel tatsächlich um. Aber die andere Kreatur krallte ihre Hand in Offords Haar.

»Ah! Verdammtes Biest!«

Kenrik erreichte sie, schlang seine Arme von hinten um den Kopf des Wiedergängers und riss diesen mit einem heftigen Ruck zur Seite. Man konnte hören, wie die Wirbelsäule brach.

Clint war wieder frei und lief sogleich zu Stanley und Elanor hinüber.

Das Wesen bewegte sich trotzdem weiter.

Es versuchte, Kenrik zu fassen, der seinen Griff noch nicht gelockert hatte.

Die Hand der anderen Kreatur tastete nach seinem Bein.

Entsetzt stieß Kenrik den Wiedergänger von sich und rannte auf den Seiteneingang zu, den Stanley gerade geöffnet hatte.

Als die Tür sich hinter ihm wieder schloss, sah Kenrik noch kurz die schreckliche Gestalt mit dem schief zur Seite hängenden Kopf, die unbeirrt auf sie zukam.

*

Sie waren durch einen düsteren Flur bis in eine Halle mit zwei Treppenaufgängen gelangt, die sich über sämtliche Geschosse erstreckte. Es war kalt, und ein moderiger Geruch lag in der Luft.

Auch hier im Haupthaus gab es überall antike Möbel und Ölgemälde. Auf allem lag eine zolldicke Staubschicht. Kenrik entdeckte an vielen Stellen jedoch Fußspuren, die vor nicht allzu langer Zeit hinterlassen worden sein mussten.

Vor den Wiedergängern schienen sie vorerst in Sicherheit zu sein, denn laut Stanleys Angaben, die sich auf Williamsons Aussagen stützten, waren alle Zugänge bis auf einen so gesichert, dass sie ohne den Einsatz von schwerem Gerät nicht mehr passierbar waren.

Nichtsdestotrotz hatten sie beschlossen, das obere Geschoss zu erkunden, um dort einen Überblick bezüglich der Lage auf dem gesamten Gelände zu gewinnen.

Während sie gemeinsam die Treppe hinaufstiegen, glaubte Kenrik, irgendwo unten im Haus ein Geräusch zu hören. Abrupt blieb er stehen, so dass Clint gegen ihn stieß.

»Hey, pass doch auf«, knurrte Offord. »Verdammter Kerl... hast ihnen Celia zum Fraß vorgeworfen, was? Dafür kriegst du noch die Rechnung, das verspreche ich dir...«

Kenrik fuhr herum. Sein Blick bohrte sich in Clints Augen.

»Halt dein Maul, du beschissener, primitiver Drecksack«, sagte

er. »Hast du mich gehört? Halt dein verdammtes Maul!«

Damit drehte er sich um und stapfte weiter die Stufen hinauf. Stanley und Elanor waren bereits außer Sicht. Clint benötigte einige Sekunden, um zu antworten.

»Na wenigstens haben sie auch Helen gefressen«, grientete er.
»Saubere Arbeit, du Held.«

Mit einem Schrei sprang Kenrik ihn von oben an. Sie prallten gegeneinander und fielen die Treppe hinab. Kenrik zog sich mehrere Abschürfungen zu, während Clint sich die linke Schulter verletzte und kurzzeitig bewegungsunfähig wurde. Kenrik kniete sich auf ihn und schlug mit den Fäusten mehrmals auf sein Gesicht ein, bis Blut aus Clints Nase lief.

»Nicht! Hört doch auf!« Elanor kam die Stufen heruntergerannt, dicht gefolgt von Stanley, der versuchte, sie am Arm zurückzuhalten.

Clint fletschte die Zähne wie ein tollwütiger Hund. Er schüttelte Kenrik ab, kam wieder hoch und packte ihn mit seinem unversehrten Arm am Kragen. Noch bevor Kenrik sich wehren konnte, versetzte Clint ihm einen Kopfstoß, so dass nun auch aus Kenriks Nase Blut schoss.

»Jetzt sind wir quitt, du Bastard. Vorerst.«

Offord schnaubte und stapfte wieder die Treppe hoch, an Elanor und Stanley vorbei, die ihn schockiert ansahen.

Kenrik wischte sich das Blut ab und starrte Clint hasserfüllt hinterher. Aber der Gedanke, dass Helen womöglich noch irgendwo dort draußen war, gewann die Oberhand. Blindlings stürzte er auf eine der Türen im Erdgeschoss zu, stieß sie auf und lief zum Fenster des schmalen, leeren Raumes, um hindurchzuschauen.

Direkt vor dem Gitter standen zwei Wiedergänger und starrten blicklos durch die schmutzige Scheibe herein. Einer von ihnen

streckte die Hand aus und begann, sie durch die Eisenstäbe zu schieben. Der andere tat es ihm gleich.

Das Glas zerbarst mit einem lauten Scheppern. Kenrik wich entsetzt zurück. Die toten Klauenhände versuchten, ihn zu erreichen. Aber das Gitter hielt die Kreaturen ab.

Mit einem Fluch fuhr Kenrik herum, warf die Tür hinter sich wieder zu und folgte den anderen nach oben.

*

Clint hatte ein Kaminzimmer betreten, das wesentlich geräumiger als das Gegenstück im Gesindehaus war. Er ging zu den Fenstern und blickte auf das umgebende Gelände hinab. Der Nebel hatte inzwischen etwas nachgelassen. Mondlicht drang durch die Wolken.

Überall standen die lebenden Leichen und warteten. Viele von ihnen hatten sich vor den Fenstern des Haupthauses versammelt. Aber auch beim Nebengebäude, bei den Autos, auf der Einfahrt und am Tor waren sie. Aus der Richtung des Weihers kamen noch weitere heran. Insgesamt mussten es an die zweihundert sein.

Clints Blick blieb an etwas hängen, das auf der Wiese im hohen Gras lag. Als er das blutverschmierte Muster von Celas Kleid erkannte, stöhnte er gepeinigt auf. In seinen Augen schimmerte der Wahnsinn.

Er fuhr herum, entdeckte einen alten Steinschlosskarabiner, der nebst einem Pulverhorn als Dekoration an der Wand hing, und stürzte darauf zu.

Im Grunde hielt Clint es für ausgeschlossen, dass die Waffe noch gebrauchstüchtig war. Doch der Hahn ließ sich problemlos bewegen, und als er das Pulverhorn öffnete, war es tatsächlich mit trockenem Schwarzpulver gefüllt. Überdies besaß der Deckel

ein Fach mit Bleikugeln.

Ein triumphierendes Knurren entrang sich seiner Kehle, als er Kugel und Pulver mit dem Ladestock in den Lauf rammte und danach eine Zündladung auf die Pfanne gab. Er spannte den Hahn vollends und hastete zum Fenster zurück. Mit dem Kolben des Karabiners schlug er die Scheibe ein.

Dann zielte er.

»So, ihr Mistviecher. Wie schmeckt euch das?« Offord lachte auf und betätigte den Abzug.

Einer der Wiedergänger, der gerade vom Gesindehaus kam, wurde mitten in die Brust getroffen.

Ein Ruck ging durch den toten Körper.

Dann setzte die Kreatur ihren Weg fort.

»Das kann doch nicht wahr sein!«, brüllte Clint verzweifelt.

Hinter ihm stürzten die anderen in den Raum.

»Was zum Teufel ist denn hier los?«, rief Stanley. »Hast du etwa auf sie geschossen?«

Kenrik rannte zum Fenster und spähte nach draußen. »Hat es funktioniert?«

»Nein«, knurrte Clint und machte sich daran, die Waffe erneut zu laden. »Aber vielleicht muss man den Kopf treffen.«

Er stellte sich mit dem wieder schussbereiten Karabiner neben Kenrik, legte auf eine andere Kreatur an, und drückte ab.

Der Kopf des Geschöpfes wurde zur Hälfte weggerissen. Aber der Wiedergänger blieb weiterhin stehen und streckte suchend die Arme aus.

»Soviel dazu«, meinte Kenrik trocken.

Fluchend lud Clint die Waffe ein drittes Mal, während Stanley und Elanor ihnen nur stumm zusahen.

»Dann eben so!«, brüllte Clint und schoss erneut.

Er traf das Bein desselben Geschöpfes dicht unterhalb des Kniegelenks. Der Unterschenkel wurde abgerissen. Das Wesen stürzte zu Boden.

Sogleich begann es, sich mit den Armen vorwärts zu ziehen, in Richtung des Haupthauses.

»Der hat wohl Sehnsucht nach dir«, spottete Kenrik.

Zornig schleuderte Clint den Karabiner von sich. »Ist sowieso nur noch eine Kugel da. Aber wir können ja losen, wer die kriegt. Falls die Viecher morgen früh immer noch nicht weg sind. Oder übermorgen.«

Elanor schluchzte auf und verbarg ihren Kopf an Stanleys Schulter.

»Bravo«, murmelte Kenrik.

»Ach, fahrt doch alle zur Hölle«, stieß Clint verächtlich hervor und verließ rasch den Raum, damit die anderen nicht sahen, dass er zitterte.

*

Stanley und Kenrik hatten Elanor in eines der Schlafgemächer gebracht, wo sie sich für eine Weile ausruhen sollte. Nachdem die Tochter der Osburys sich auf ein Bett gelegt hatte, verließ Kenrik den Raum, um sich weiter im Gebäude umzusehen. Stanley Morcant folgte ihm. Von Offord war nichts zu sehen.

»Es wäre vielleicht besser, wenn wir uns ebenfalls ausruhen«, sagte Elanors Freund. »Die Sofas im Kaminzimmer sehen doch ganz passabel aus.«

»Pech nur, dass Clint die Scheibe zerdeppert hat«, versetzte Kenrik sarkastisch. »Da holt man sich ja den Tod.«

Stanley lächelte dünn.

Mit einem frustrierten Seufzen öffnete Kenrik eine der Türen auf der Galerie und trat hindurch.

Er fand sich in einer kleinen Bibliothek wieder. Es gab mehrere Regale mit ledergebundenen Büchern, die Jahrhunderte alt sein mussten. Ein besonders großes Exemplar lag auf dem einzigen Tisch des Raumes. Allerdings handelte es sich genau genommen nicht um ein Buch, sondern um einen uralten Kodex.

Kenrik bemerkte, dass sich kaum Staub darauf befand. Er trat heran und las die Inschrift auf dem Holzdeckel.

»Etrusca Disciplina.«

»Wie?« Stanley war hinter ihm in das Zimmer getreten und blickte nun über Kenriks Schulter. »Was ist das?«

»Ein Kodex. So eine Art Vorläufer des Buches.«

»Ich weiß«, erwiderte Stanley etwas ungehalten. »Immerhin habe ich Geschichte studiert, Mr. Karner.«

»Dann weißt du vielleicht auch, dass dies hier eine römische Schriftensammlung ist, die sich mit den religiösen Riten der Etrusker beschäftigt?«

Kenrik hatte seit jeher eine Faszination für die alten Bücher in der Bibliothek seines Vaters gehegt. Schon als kleiner Junge hatte er in ihnen gestöbert und dabei vieles über die Kelten, die Römer und auch die Etrusker gelernt. Diese Kulturen hatten seinen Vater besonders interessiert.

Stanley sah wortlos zu, wie Kenrik die Kerzen in einem auf dem Tisch stehenden Leuchter mit den Streichhölzern anzündete, die er noch vom Entfachen des Kaminfeuers in der Tasche gehabt hatte. Anschließend klappte Kenrik den hölzernen Deckel des Kodex behutsam zur Seite und begann, in den Pergamentseiten zu blättern.

»Libri Archerontici... Stanley, weißt du, was das bedeutet?

Diese Schrift hier ist *vollständig*. Ein komplett erhaltenes Exemplar.« In seiner Stimme schwang Ehrfurcht mit.

Elanors Freund blickte ihn unbewegt an. »Das ist recht selten, nicht wahr? Ich glaube, einmal gelesen zu haben-«

»Die ursprünglichen Aufzeichnungen der Etrusker sind allesamt verloren gegangen. Es gab nur eine wesentlich spätere schriftliche Übertragung durch die Römer, lange nachdem die etruskische Kultur bereits in die ihre aufgegangen war. Aber man hat nie ein vollständiges Exemplar der *Disciplina* gefunden. Nur Fragmente. Bis jetzt...«

»Aber was macht dieser Kodex dann ausgerechnet hier?« Stanley hatte die Tragweite der Entdeckung nun offenbar begriffen, wie Kenrik seinem Tonfall entnahm.

»Ich weiß es nicht«, antwortete er und blätterte fieberhaft weiter in den Seiten, während er im Kopf die lateinischen Worte übersetzte, soweit er es vermochte.

»Na schön«, sagte Stanley schließlich. »Sieh es dir an. Ich werde mich inzwischen ein wenig um Elanor kümmern.«

Morcant verließ den Raum, während Kenrik sich auf einem Stuhl am Tisch niederließ und wie gebannt den Text studierte.

*

Clint hatte sich in einen Raum auf der gegenüberliegenden Seite der Galerie zurückgezogen. Es handelte sich um eine kleinere Ausgabe des Kaminzimmers, in dem sie zuvor gewesen waren, nur dass es hier anstatt der offenen Feuerstelle einen alten Holzofen gab. Neben diesem stand ein Metallkorb mit einem massiven Schürhaken darin.

Nachdem Clint sich auf einem der Sessel niedergelassen hatte,

begann er darüber nachzudenken, ob er noch einmal in das andere Zimmer zurückkehren sollte, um den Karabiner zu holen. Mit einer Pulverladung ohne Bleikugel konnte er beim Abfeuern eine Stichflamme erzeugen, die unter Umständen den Ofen anfachen konnte, falls sich darin noch Holz befand.

Offord stand auf, beugte sich zur Ofenklappe hinab und versuchte, sie zu öffnen. Allerdings war das Eisen völlig festgerostet. Er nahm den Schürhaken aus dem Korb, ging in die Knie und machte sich daran, die Klappe gewaltsam aufzuhebeln.

Damit war er so beschäftigt, dass er die schleppenden Schritte überhörte, die sich von der Galerie her genähert hatten. Erst, als sie an der halb offenen Tür erklangen, wurde Clint aufmerksam und drehte sich um.

Ein riesenhafter Wiedergänger schob sich in den Raum und stieß die Tür dabei vollends auf. Das mumifizierte Gesicht mit den leeren Augenhöhlen verzog sich, als ein tiefes Ächzen sich dem toten Körper entrang. Die Kreatur streckte die Hände klauenartig nach Offord aus und kam auf ihn zu. Der Zeigefinger an der linken Hand fehlte.

Mit einem zornigen Brüllen fuhr Clint hoch, schwang den Schürhaken und schmetterte ihn auf den Schädel des Alptraumgeschöpfes. Das spitze Ende bohrte sich hinein und blieb stecken. Als Clint versuchte, es wieder herauszuziehen, packten die Klauenhände seine Kehle und rissen sie auf. Blut füllte seine Luftröhre. Clint sank röchelnd zu Boden, während der Wiedergänger sich über ihn beugte und seinen obszönen Schlund öffnete.

*

Kenrik stürzte in den Raum, aus dem Clints Schreie gekommen

waren. In der Hand hielt er den Leuchter mit den brennenden Kerzen.

Starr vor Entsetzen musste er mit ansehen, wie ein riesenhafter Wiedergänger, aus dessen Kopf ein Schürhaken ragte, sich in Clints Hals verbiss.

Offord starb mit einem letzten Aufbäumen, durch das er die Kreatur fast noch abgeschüttelt hätte.

Aber dann war es für ihn zu Ende.

Kenrik trat vor und hielt die Kerzenflammen an den Rücken der Kreatur. Die Kleidungsreste fingen sofort Feuer. Wenige Sekunden später brannte das ganze Wesen wie eine Fackel. Es drehte sich um und versuchte, auf Kenrik loszugehen, der sich rückwärts aus dem Raum bewegte.

Ein tiefes Stöhnen entfuhr dem blutverschmierten Rachen. Beim nächsten Schritt sank der Wiedergänger in sich zusammen und fiel schließlich zu Boden. Dort verbrannte er zu einem Haufen grauer Asche.

Schwer atmend lehnte Kenrik am Geländer der Galerie und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht.

Aber dann schnellte er unvermittelt hoch und rannte zur anderen Seite des offenen Rundganges hinüber. Ihm war schlagartig klargeworden, dass Stanley und Elanor sich die ganze Zeit über nicht geregt hatten.

Kenrik erreichte die Tür des Schlafgemaches, riss sie auf und leuchtete herein.

Das Bett war leer.

Niemand hielt sich in dem Raum auf.

Er hastete zum nächsten Zimmer, in dem sich jedoch ebenfalls niemand befand. Auch das große Kaminzimmer war verlassen.

»Elanor?«, rief Kenrik laut. »Stanley? Wo seid ihr?«

Nacheinander öffnete er alle Türen, fand jedoch nirgendwo jemanden vor.

»Ella?« Seine Stimme verhallte.

Als Kenrik erneut die andere Seite der Galerie erreichte und dort die zweite Tür aufriss, fiel ihm der Leuchter aus der Hand. Die Kerzen erloschen.

In dem Schlafgemach stand nur ein einzelnes Bett, auf dem eine Frau lag.

Es war Helen.

Ihre Augen waren weit aufgerissen. Sie wirkte totenbleich und regte sich nicht.

Kenrik stürzte auf sie zu. Er wollte ihre Hand ergreifen, doch diese war eiskalt und starr.

Da wurde ihm klar, dass Helen nicht atmete. Seitlich am Kopf hatte sich eine Blutkruste in ihrem Haar gebildet.

»Oh, Helen...« schluchzte Kenrik und berührte ihr Gesicht mit den Fingerspitzen. Die Haut fühlte sich an wie Marmor.

Abrupt wich er zwei Schritte zurück. Alles sprach dafür, dass Helen tot war. Doch der Blick ihrer Augen wirkte so lebendig, als ob sie sich im nächsten Moment erheben würde, um ihn lächelnd zu umarmen.

Eine Träne lief über Kenriks Wange, während er vor seiner zukünftigen Braut stand und versuchte, die Situation irgendwie zu begreifen.

Da erklang unten im Haus ein seltsames Geräusch.

*

Kenrik war keine andere Wahl geblieben, als die Tür wieder zu schließen und Helen in dem Zimmer zurückzulassen. Einen sicheren

Ort, an den er sie hätte bringen können, gab es hier nicht.

Das Geräusch aus der Halle hatte auf eine schwer zu beschreibende Art falsch geklungen. Sein Ursprung lag eindeutig irgendwo im Erdgeschoss. Aber es war zu dumpf und deutete gleichzeitig eine Weite an, die nicht hätte vorhanden sein dürfen.

Kenrik ging mit den wieder entzündeten Kerzen durch die Halle und blieb in der Mitte lauschend stehen. Durch ein gefärbtes Bleiglasfenster in der Decke drang Mondlicht herein und tauchte alles in ein dunkles Gelb.

Erneut waren Geräusche zu hören; leise und viel zu weit entfernt. Sie schienen ihren Ursprung links vor Kenrik zu haben. Er bewegte sich auf die Stelle zu und bog in einen Seitengang ein, wo er sogleich wieder stehenblieb.

Direkt neben ihm hatte sich ein schwarzer Abgrund aufgetan, dem eine durchdringende Kälte entströmte.

Tatsächlich befand sich dort jedoch eine große Kellertür unter dem Treppenlauf. Sie war nach innen geöffnet und gab den Blick auf einen finsternen Abstieg frei.

Kenrik überlegte, ob Stanley und Elanor dorthin gegangen waren, konnte sich aber keinen Grund dafür vorstellen. Allerdings bestand die Möglichkeit, dass der Wiedergänger aus dem Keller heraufgekommen war. Zusammen mit den Geräuschen warf dies die Frage auf, ob es dort unten vielleicht einen Zugang gab, über den man von draußen in das Herrenhaus gelangen konnte.

Die Kellertür besaß kein Schloss und war somit nicht ohne weiteres zu versperren.

Einen Moment lang überlegte Kenrik. Dann begann er, langsam die Stufen hinabzusteigen.

Als Kenrik den Fuß der Treppe erreicht hatte, leuchtete der Kerzenschein einen leeren Kellerraum mit schimmeligen Wänden aus. Auf der linken Seite versperrte eine eiserne Gittertür den Weg in einen finsternen Gang. Sie war festgerostet oder abgeschlossen und ließ sich nicht bewegen. In den Schatten dahinter schien sich Ungeziefer zu regen.

Rechts gab es einen Durchbruch in der Kellerwand, hinter dem ein zweiter Gang aus massiven Steinblöcken begann. Die feucht glänzenden Mauern vereinigten sich oben zu einem niedrigen Tonnengewölbe. In der Ferne war flackernder Lichtschein zu erkennen.

Ein abgehackter Laut, wie ein Keuchen oder Schluchzen, drang aus dem Tunnel hervor.

Vorsichtig bewegte Kenrik sich in den Gang hinein. Die Lichtquelle war viel weiter entfernt, als er zunächst geglaubt hatte. Erst nach vielen dutzend Yards und dem Passieren einiger Seitengänge, die sich in lichtlosen Tiefen verloren, endete der gerade Weg, und Kenrik musste sich entscheiden, ob er nach links oder nach rechts weitergehen wollte.

Er hatte nicht vorgehabt, tiefer in das Gewölbe einzudringen, weil er das Risiko vermeiden wollte, den Rückweg womöglich nicht mehr wiederzufinden.

Dennoch folgte er jetzt der rechten Abzweigung, da der Lichtschein eindeutig aus dieser Richtung kam.

Nachdem Kenrik erneut einige dutzend Yards zurückgelegt hatte, blieb er vor einem Durchbruch stehen, der sich neben ihm in der Tunnelwand auftat. Offenbar war hier ein Teil des Ziegelmauerwerks eingestürzt, mit dem eine alte Türöffnung

nachträglich verschlossen worden war. Hinter diesem Durchbruch befand sich eine Kammer, in der von Spinnweben überzogene Skelette auf dem Boden verteilt lagen. Es sah so aus, als ob dort jemand vor langer Zeit tote Menschen kurzerhand abgeladen hatte. Das später eingedrungene Ungeziefer hatte nichts als die Knochen von ihnen übrig gelassen.

Schauernd wandte Kenrik sich ab und schlich weiter auf das flackernde Licht zu.

Kurz bevor er das Ende des Ganges erreichte, wollte er noch irgendwo in Deckung gehen, realisierte aber, dass es dazu bereits zu spät war. Kenrik trat direkt in ein Kreuzgratgewölbe von unerwarteten Ausmaßen, das seiner Einschätzung nach ebenso wie der Tunnel antiker römischer Baukunst entsprungen sein musste. Ihm kamen unwillkürlich die Ruinen auf dem Gelände in den Sinn, und er schloss daraus, dass der Landsitz der Osburys anscheinend genau über einer alten römischen Gebäudeanlage errichtet worden war.

Doch dies war nur ein flüchtiger Gedanke, der augenblicklich von der Erkenntnis verdrängt wurde, dass Stanley Morcant mit ausgebreiteten Armen vor einer Wandnische stand und ihm den Rücken zukehrte.

Elanor lehnte gefesselt an der Mauer und krümmte sich unter leisem Wimmern. Sie war offenbar so brutal geschlagen worden, dass sie kaum noch die Kraft hatte, sich zu regen.

Morcant musste Kenrik gehört haben, denn er ließ die Arme sinken und drehte sich um. An seinem Hals hing ein bronzenes Amulett mit seltsamen Schriftzeichen. Sein jugendlich wirkendes Gesicht mit dem dünnen Oberlippenbart zeigte keinerlei Ausdruck.

»Ah, Kenrik«, sagte er in beiläufigem Ton. »Ich dachte, der Wiedergänger hätte euch beide erwischt. Hast du Helen schon

gefunden?«

Kenriks Verstand setzte für einen Moment aus. Er konnte einfach nicht begreifen, was er da soeben gehört hatte. Noch bevor er reagieren konnte, vollführte Morcant mit der rechten Hand eine Geste, und eine Gestalt löste sich hinter Kenrik von der Wand. Seine Arme wurden ihm unnachgiebig an den Leib gepresst. Er konnte sich nicht mehr rühren und spürte eine kalte Totenfratze im Nacken.

Der Leuchter entglitt seiner Hand, fiel zu Boden, und die Kerzen erloschen. Aber das Feuer auf dem Altar in der Mitte des Gewölbes gab weiterhin genügend Helligkeit ab.

»So ist es schon besser.« Morcant lächelte freundlich. »Dann kannst du mir jetzt ein wenig zusehen.«

Kenrik versuchte, sich zu wehren, aber die Arme der Kreatur schlossen sich immer fester um ihn, so dass er kaum noch atmen konnte.

»Du bist... für alles... verantwortlich?«, stieß er hervor.

»Aber ja.«

»Wozu...«

»Nun, im Grunde ist es ganz einfach«, gab Morcant bereitwillig Auskunft. »Ich habe dafür gesorgt, dass ihr alle hierherkommt. Eigentlich brauchte ich nur Elanor. Aber da ihr zu diesem Zweck nun einmal ebenfalls hier sein musstet, machen wir eben das Beste daraus.« Er schmunzelte.

Kenrik sah die Tochter der Osburys an, die sich wieder geregt hatte. Stanley folgte seinem Blick.

»Durch die kleine Liaison mit ihr konnte ich endlich Zugang zu diesem Gewölbe und seinen Geheimnissen erlangen. Aber Elanor wird mir noch für etwas anderes nützlich sein.«

»Was... hast du... vor...« Kenrik wurde immer zorniger, je

deutlicher er begriff, was sich hier in Wirklichkeit abgespielt hatte und in welche Falle sie getappt waren.

»Ich werde den Kult des Calu wiederbeleben«, antwortete Stanley schlicht. »Mit Hilfe seines Priesters Mutuna, dessen Urne sich hier unten befindet.«

Er deutete auf die Wandnische, in der ein kleiner, rechteckiger Kasten stand, der mit Reliefs verziert war und auf dessen Deckel eine Statuette prangte, die einen Menschen mit Wolfskopf darstellte.

»Calu... der etruskische... Totengott?«

»Genau. Du bist ja geschichtlich auch recht bewandert. In diesem Gewölbe haben die römischen Besatzer damals eine Sammlung besonderer Schriften und Gegenstände aufbewahrt. Zum Beispiel mein schönes Amulett hier. Ich entdeckte Hinweise auf diesen Ort in alten Schriften und sah mich dann ein wenig hier um, sobald ich Zugang zu den Schlüsseln hatte.« Er lachte entschuldigend.

»Nun ja. Mein erster Versuch, den Priester wiederzuerwecken, schlug ein wenig fehl. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt eben noch nicht, das dazu ein weiteres Mittel notwendig ist. Mit dem Amulett und der Schriftrolle dort, die genau wie der Kodex die Libri Archerontici enthält, habe ich stattdessen unwissentlich Elanors werten Vorfahren wiedererweckt, der all die Menschen auf dem Gewissen hat, die ich später ebenfalls ins Leben zurückrief, um euch hierher zu treiben. Nur bei Mutuna ist mir das bisher noch nicht gelungen. Aber jetzt weiß ich, was ich dazu tun muss.«

»Warum... willst du...«

»Ach, Kenrik.« Morcant seufzte. »Es dreht sich letzten Endes natürlich immer um Geld und Macht. Einfluss. Ich habe bereits einige Verbündete. Aber Mutuna wird mich so mächtig machen, dass ich bald die gesamte Unterwelt beherrschen werde. Beide

Unterwelten sozusagen.« Er zwinkerte Kenrik verschwörerisch zu.

»Du... verdammtes Schwein... Ah!«

»Rege dich nicht so auf, Ken. Das ist ungesund.«

»Helen... was hast du... mit ihr... gemacht...«

»Oh. Sie kam mir leider ein wenig in die Quere. Ich hatte gerade die Autos lahmgelegt. Und da musste sie ja unbedingt draußen herumschnüffeln. Eigentlich wollte ich ihr nur eins über den Schädel geben. Aber ihr Herz hat dann wohl nicht mehr mitgemacht. Du weißt ja. Ihr kleines Problem.« Er legte angemessenes Bedauern in seine Stimme.

Kenrik bäumte sich auf, aber der Wiedergänger verstärkte seine Umklammerung noch weiter. Kenriks Schultergelenke knackten, und er wurde fast ohnmächtig.

Elanor hatte bei den Worten ihres vermeintlichen Geliebten zuletzt immer stärker gewimmert und schluchzte nun laut. Sie war vollkommen verstört und nahe daran, den Verstand zu verlieren.

»Ah, Ella.« Morcant schien sich plötzlich wieder an sie zu erinnern.

Er ging zu ihr, nahm ein Messer aus der Hosentasche, klappte es auf und rammte es ihr in den Bauch.

*

Morcant hatte mehrmals auf Elanor eingestochen und sie dann von der Wand weggezerrt. Nun lag sie sterbend in einer stetig größer werdenden Blutlache, während er mit Kreide einen Kreis um sie zog und diesen mit Symbolen versah.

Kenrik hatte aufgeschrien und sich noch einmal gegen den Griff des Wiedergängers gewehrt. Schließlich jedoch hatte er das Bewusstsein verloren. Als er wieder zu sich kam, hörte er Elanors

schwächer werdendes Keuchen und sah, wie Morcant die etruskische Urne feierlich aus der Wandnische hob.

Der Totenbeschwörer murmelte Formeln in einer uralten Sprache. Kenrik hörte die Namen »Calu« und »Mutuna« heraus. Dann entfernte Morcant den Deckel von dem mit Reliefs verzierten Behältnis und begann, die Asche des Priesters in der Blutlache zu verstreuen.

Ein feinstofflicher Rauch stieg über dem Boden auf und wurde dichter. Morcant griff an das Amulett und wiederholte beständig einen einzelnen Satz. Seine Stimme wurde dabei jedes Mal schneidender und hallte von den Wänden des Gewölbes wider.

Der Rauch begann, eine Säule zu bilden. Die mit Blut vermengte Asche stieg langsam darin hoch, die Umrisse einer hünenhaften Gestalt annehmend. Ein schreckliches Totengesicht formte sich immer deutlicher aus.

Elanor durchfuhr ein plötzlicher Ruck, und sie richtete sich halb auf. Die Augen der Aschegestalt erglühten in tiefem Rot, während die Tochter der Osburys mit einem Entsetzenslaut starb und ihr toter Körper danach in sich zusammensank.

Der Priester des Totengottes Calu war wiederauferstanden.

Morcant verharrte regungslos in seiner Pose und starrte Mutuna an, wie gebannt vom Rausch des Triumphes.

Die vertrocknete Gestalt stieß ein tiefes Seufzen aus. Es klang, wie das Anfachen eines Höllenfeuers.

Dann fuhr sie auf Elanors Leichnam nieder, presste die Finger der rechten Hand in ihre Bauchwunden und begann, auch den letzten Rest des Blutes in sich aufzunehmen. Das Aussehen des Priesters wurde dabei mit jedem Augenblick menschenähnlicher, während Elanor immer mehr verfiel.

Als der Aschezehrer ihren Lebenssaft vollständig absorbiert hatte, richtete er sich auf und stieß ein grässliches Stöhnen

aus. Obgleich von riesenhafter Gestalt, unterschied ihn jetzt nur noch das tiefrote Glühen seiner Augen von einem gewöhnlichen Menschen. Doch dieses würde bei Tageslicht kaum zu bemerken sein.

Morcant ließ die Arme sinken und sagte etwas in der uralten Sprache.

Auf Mutunas kantige Gesichtszüge trat ein heimtückischer Ausdruck. Der schwarzhaarige, nackte Hüne stieg über Elanors ausgetrockneten Leichnam hinweg und schritt langsam auf den Totenbeschwörer zu.

Morcant wiederholte seine Worte. Es klang befehlend.

Der Priester erwiderte etwas mit unnatürlich tiefer Stimme und wandte sich dann ab.

Stanley nahm das Amulett vom Hals, hielt es hoch und rief drei Wörter, die wie Peitschenschläge waren.

Mutuna schrie auf, stieß den Totenbeschwörer zur Seite und eilte auf einen der Gänge zu, die aus dem Gewölbe herausführten. Morcant stürzte halb auf den Altar und verlor dabei das Amulett, das genau in die Feuerschale fiel.

Während der Priester in dem finsternen Tunnel verschwand, ließen die Arme des Wiedergängers Kenrik unvermittelt los, und die Kreatur begann, ziellos hin und her zu wanken.

Mit einem Satz war Kenrik beim Altar und griff mit der linken Hand in die Feuerschale, um das Amulett herauszuholen. Er bekam es zu fassen und zog die Hand rasch wieder heraus. Doch die Bronze war glühend heiß geworden; sie brannte sich in seine Haut. Mit einem Schmerzensschrei ließ er das magische Artefakt wieder fallen.

Morcant kam auf die Beine und versetzte Kenrik einen Tritt, der ihn zur Seite taumeln ließ. Der Totenbeschwörer zog ein Tuch aus seiner Weste und nahm das Amulett auf.

Sogleich begann der Wiedergänger, die Arme nach Kenrik auszustrecken.

Doch dieser floh bereits auf einen der Gänge zu. Bevor er in die Dunkelheit eintauchte, hörte er noch, wie Morcant erneut befehlende Worte in der uralten Sprache rief.

Je größer die Entfernung vom Hauptgewölbe wurde, desto weniger Feuerschein fiel in den Gang. Dennoch war Kenrik sicher, diesen Tunnel vorher noch nicht betreten zu haben.

Er kam erneut an einer zugemauerten Türöffnung vorbei. Als sie schon fast hinter ihm lag, stürzte auf einmal die Ziegelmauer ein, und eine Horde mumifizierter Leichen begann, sich durch die Öffnung zu schieben.

Blindlings floh Kenrik tiefer in die Finsternis hinein.

*

Die Streichhölzer in seiner Tasche waren inzwischen fast aufgebraucht. Immer wieder hatte Kenrik die wandelnden Leichen gehört, wie sie sich einzeln oder in Gruppen durch die Gänge schleppten und nach ihm zu suchen schienen. Ob sie dabei durch Morcants Befehle oder ihre eigenen Instinkte angetrieben wurden, wusste er nicht.

Er hatte sich mehrfach in Seitentunnel retten müssen, um den Wiedergängern zu entkommen und dabei vollkommen die Orientierung verloren. Nur selten hatte er ein Streichholz angezündet. Die meiste Zeit musste Kenrik sich durch die Dunkelheit tasten und kam dabei immer wieder mit Dingen in Berührung, über die er nicht näher nachdenken wollte.

Auch die Wirkung des Whiskeys war noch nicht vollständig verflogen. Durst und Kopfschmerzen quälten ihn. Die Brandwunde in

seiner Handfläche schmerzte ebenfalls. Aber das Gefühl von Übelkeit, das er empfand, führte er vielmehr auf die grauenhaften Ereignisse zurück, die er im Gewölbe hatte mit ansehen müssen.

Nicht weit von ihm entfernt klangen erneut schleifende Schritte auf. Sie schienen zu einer größeren Anzahl von Kreaturen zu gehören.

Kenrik ertastete einen Türgriff und drückte ihn hinunter. Als die Tür nachgab, glitt er in den dahinterliegenden Raum und schob sie wieder zu.

Gleich darauf fragte er sich, ob dies womöglich das Dümme war, das er getan hatte, seitdem er mit Helen freiwillig hierher gekommen war. Sollten die Wiedergänger ihn in diesem Raum wittern, würde er keinerlei Fluchtmöglichkeit haben.

Kenrik tastete nach einem Schlüssel oder einem Riegel, fand aber beides nicht vor.

Umso besser, dachte er. Dann muss ich hier drinnen wenigstens nicht vor Langeweile sterben, während die Schrumpfköpfe vor der Tür auf mich warten.

Er kramte in seiner Tasche, holte die Streichhölzer heraus und zündete das vorletzte an. Sobald sich etwas Helligkeit ausgebreitet hatte, riss er vor Erstaunen die Augen auf.

In dem länglichen Raum gab es zahlreiche Wandnischen, die mit verschiedenen Artefakten gefüllt waren. Auch mehrere Kodizes, die dem Exemplar im Obergeschoss des Herrenhauses glichen, befanden sich darin.

Draußen im Gang näherten sich unterdessen die schleppenden Schrittgeräusche. Doch Kenrik achtete nicht darauf, sondern blickte prüfend auf einen Wandteppich, der mit zwei hölzernen Stäben verstärkt war.

Die Flamme erreichte seine Finger; er ließ das abgebrannte

Streichholz fallen. In der Dunkelheit trat er zur Wand und nahm den Behang herunter. Er riss das Leinentuch entzwei und wickelte den Stoff um den oberen Teil des verbliebenen Stabes.

Als Kenrik das letzte Streichholz anriss, hoffte er inständig, dass es nicht verlöschen würde, bevor er die improvisierte Fackel damit entzündet hatte. Dies gelang ihm zwar, doch sein Glück sollte nicht viel länger anhalten.

Die Wiedergänger waren nicht weitergezogen, sondern hatten sich vor der Tür versammelt.

Mit der Fackel den Raum ausleuchtend, sah Kenrik sich um. Es gab tatsächlich keinen weiteren Ausgang. Also blieb ihm nur, sich freizukämpfen. Und dabei wahrscheinlich in Stücke gerissen zu werden.

In einer Nische in der rückwärtigen Wand entdeckte Kenrik etwas, das wie eine Waffe aussah. Er eilte dorthin und nahm sie von ihrem Holzgestell herunter.

Der uralte Dolch war fast so lang wie sein Unterarm, besaß einen bronzenen Griff und steckte in einer Lederscheide, die mit etruskischen Schriftzeichen verziert war.

Kaum hatte er die Waffe in seinen Gürtel geschoben, als die Tür aufgestoßen wurde und die Wiedergänger hereindrängten.

Mit einem Schrei sprang Kenrik auf sie zu und versetzte dem vordersten einen Tritt gegen die Brust. Die Kreatur taumelte zurück und riss eine weitere mit sich zu Boden.

In einem voreiligen Anflug von Siegesrausch wich Kenrik nicht zurück, sondern stieß mit seiner Fackel nach einer anderen Kreatur, deren Kleidungsreste sofort in Brand gerieten. Sie wurde von den nachdrängenden Wiedergängern nach vorn gestoßen, so dass sie über die beiden am Boden liegenden Kreaturen fiel, die dadurch ebenfalls Feuer fingen.

Doch Kenrik hatte zu lange gezögert. Klauenhände packten seine Beine und zerrten ihn an die brennenden Gestalten heran. Er stürzte und verlor die Fackel. Währenddessen erfasste das Feuer weitere der dicht zusammengedrängten Wiedergänger.

Panisch riss Kenrik den Dolch aus seinem Gürtel und stieß ihn in einen mumifizierten Arm, der an seinem Fußgelenk zerrte. Die Klinge glitt fast ohne Widerstand hinein. Aber die Wirkung war verheerend.

Ob Kenrik sich das schmerzerfüllte Ächzen nur eingebildet hatte, vermochte er hinterher nicht mehr zu sagen. Auch war er sich durchaus bewusst, dass die Kreatur bereits brannte.

Doch es war der Dolch, der bewirkte, dass der Wiedergänger sich innerhalb weniger Sekunden in eine Wolke aus Rauch und Asche verwandelte.

Mit einem zweiten Stoß befreite Kenrik sein anderes Bein, rollte sich zur Seite und kam wieder hoch.

Bei der Tür verbrannten einige der Kreaturen, während andere in das Labyrinth zurückgewichen waren und nun in Flammen stehend durch die Gänge irrten.

Aber Kenriks Weg war immer noch durch mehrere Wiedergänger blockiert. Schwer atmend presste er sich mit dem Rücken an die Wand.

Naja, zumindest ist es jetzt schön hell, dachte er, stieß sich ab und stürmte direkt auf die Schreckensgestalten zu.

Der ersten stieß er den Dolch in den Leib, zog die Klinge wieder heraus und versetzte der zweiten einen Stich in den Arm. Beide griffen noch nach ihm, und er konnte ihre Krallen an seiner Kleidung spüren. Aber dann drangen ihm Rauch und Asche in die Augen. Er hielt die Luft an, vollführte blindlings weitere Stiche mit der etruskischen Waffe und arbeitete sich weiter nach vorn.

Eine Hand grub sich in seine Schulter und brachte ihm eine blutende Wunde bei.

Dann war er zurück in die Tunnel gelangt und rannte fort, so schnell er konnte.

*

Zweimal lief Kenrik an brennenden Leichen vorbei, die auf dem Boden zusammengesunken waren. Danach musste er sich wieder durch die Dunkelheit tasten. Nach einiger Zeit gelangte er an eine Gangbiegung, die ihm bekannt vorkam. Kenrik bewegte sich darauf zu und fand sich wenige Augenblicke später in dem großen Gewölbe mit dem Altar wieder.

Morcant war fort. Die Schriftrolle fehlte ebenfalls. Auch von Mutuna gab es keine Spur.

Elanors Leiche lag noch immer auf dem Boden. Beim Anblick ihrer welken Überreste mit den schreckverzerren Gesichtszügen musste Kenrik sich abwenden.

Das Feuer auf dem Altar brannte noch immer und würde wohl für eine oder zwei weitere Stunden nicht erlöschen. Kenrik sah sich nach etwas um, mit dem er eine neue Fackel herstellen konnte.

Sein Blick fiel auf die Urne des etruskischen Priesters, die zerbrochen an der Wand lag. Dabei bemerkte er, dass es in der Wandnische eine Inschrift gab. Es handelte sich um lateinische Worte, die Kenrik sich unwillkürlich einprägte.

Plötzlich begann die Wunde in seiner Handfläche stärker zu schmerzen. Es sah aus, als würden die eingebrannten Schriftzeichen kurz aufglühen.

Ein Stechen fuhr ihm durch die Schläfen.

Dann verlor er sein Sehvermögen.

Kenrik fiel auf die Knie und presste die Hände an den Kopf.
Vor seinem geistigen Auge entstand ein Bild.

Der sumpfige Weiher am Ende des Grundstücks. Einige Wiedergänger hielten sich dort auf. Zugewucherte Reste von Mauerwerk, vermutlich die Ruine eines ehemaligen Turmes römischer Bauart.

Stanley Morcants Kopf tauchte darin auf. Seine schlanke Gestalt schob sich aus einer dunklen Öffnung hervor und stieg einige Stufen hinauf bis zur Geländeoberfläche.

Mutuna, der wiederauferstandene Priester des Calu, folgte ihm dichtauf. Er wirkte nicht willenlos in der Art der Wiedergänger; aber er folgte Morcants befehlender Geste und ging auf die rückwärtige Grundstücksmauer zu, die den Weiher von den Moorflächen trennte. In der Mauer gab es eine offenstehende Gittertür.

Der Totenbeschwörer hingegen wandte sich in die Richtung des Herrenhauses. Er hob die Arme und schien befehlende Worte zu rufen, die Kenrik jedoch nicht hören konnte. Morcant berührte mit beiden Händen das Amulett an seinem Hals.

Dann lächelte er in grausamer Freude.

Die Vision verschwand.

Bohrende Kopfschmerzen und sein nur langsam zurückkehrendes Sehvermögen machten es Kenrik für eine Weile unmöglich, wieder aufzustehen. Er lag in zusammengekrümmter Haltung auf dem Steinboden und hielt sich die schmerzende Stirn. Wenn sich jetzt einer der Wiedergänger aus dem Labyrinth auf ihn gestürzt hätte, wäre er hilflos gewesen.

Als Kenrik es jedoch endlich schaffte, sich aufzurichten, hörte er sogleich schleppende Schritte. Sie schienen sich aus dem Gang zu nähern, durch den er ursprünglich in das Gewölbe gelangt war.

Er kam wieder auf die Beine, zog den Dolch aus dem Gürtel und machte sich bereit, den Wiedergänger zu erledigen. Danach wollte er den Fluchtweg suchen, über den Morcant und Mutuna zu dem geheimen Ausstieg gelangt waren.

Er wusste nicht, ob die magische Waffe etwas gegen den Priester ausrichten konnte. Aber bei Morcant würde sie ihren Dienst tun; auf ganz herkömmliche Weise.

Eine Gestalt löste sich aus den Schatten des Tunnels und kam mit ausgestreckten Händen auf ihn zu.

Es war Helen.

Alle Kraft wich aus Kenriks Armen. Er ließ den Dolch sinken.

»Nein... nicht du...«

Die Auferweckte schritt weiter auf ihn zu, ohne einzuhalten. Ihre Augen waren weit geöffnet und schienen durch ihn hindurchzublicken.

Kenrik ließ die Waffe fallen und schluchzte gequält auf.

Eiskalte Hände schlossen sich um seinen Hals und drückten mit erschreckender Kraft zu. Er bekam keine Luft mehr. Langsam sank er nieder auf die Knie. Seine Hände umfassten die Handgelenke der Toten, aber er konnte sich nicht befreien. Helens Gesicht war bleich und ausdruckslos. In ihren Augen regte sich kein Erkennen.

Schwarze Schlieren begannen, Kenriks Blickfeld einzuengen. Er fühlte, dass es bald zu Ende gehen würde. Seine Sinne schwanden.

Auf einmal ließ Helen ihn los, so dass er vollends zu Boden sackte. Sie schritt an ihm vorbei und verschwand in einem der Gänge.

Kenrik nahm es noch wie aus weiter Entfernung wahr. Dann verlor er das Bewusstsein.

★

Als Kenrik wieder erwachte, fuhr er sich mit der Hand an die schmerzende Kehle und hustete.

Aus den Gängen näherten sich Schritte. Diesmal musste die Zahl der Kreaturen erheblich sein. Er fragte sich, ob es noch mehr geheime Zugänge zum Labyrinth gab, möglicherweise in den Ruinen beim Tor, oder ob die Wiedergänger inzwischen auch in das Herrenhaus selbst eingedrungen waren.

Seine verschiedenen Verletzungen und die resultierenden Schmerzen ignorierend, griff Kenrik nach dem Dolch, kam wieder auf die Beine und lief in den Gang, durch den Helen verschwunden war.

Der Feuerschein aus dem Gewölbe reichte nicht weit, so dass er sich schon bald wieder in der Dunkelheit fortbewegen musste. Irgendwann berührte seine Hand etwas Nachgiebiges, das sich sogleich zu regen begann. Ein unheimliches Stöhnen erklang, und mumifizierte Klauen griffen nach ihm.

Blindlings stach Kenrik mit der Klinge zu und wich zurück. Sobald ihm die erstickende Wolke aus Rauch und Asche in die Atemwege drang, sprang er einfach hindurch und setzte seinen Weg fort.

An einer Gabelung angelangt, entschied Kenrik sich für die rechte Abzweigung. Einige Zeit später endete der Tunnel an einer Holztür, die ein Stück weit offen stand.

Kenrik trat sie gänzlich auf und war mit einem Satz hindurch. Als er die Treppenstufen sah, wusste er, dass er den Ausgang am Weiher gefunden hatte.

Er lief nach oben und sah sich wild um.

Morcant, der Priester Mutuna und auch Helen waren fort.

Allerdings befanden sich dutzende von Wiedergängern in seiner

Nähe. Durch die Gittertür in der hinteren Grundstücksmauer drangen weitere lebende Leichen in großer Zahl herein. Offenbar waren sie soeben dem Moor entstieg. Selbst mit dem magischen Dolch wäre es Wahnsinn gewesen, diesen Weg zu nehmen.

Die ersten Kreaturen hatten sich ihm zugewandt und schritten auf die Turmruine zu. Manche von ihnen triefen vor Nässe und waren anscheinend aus dem versumpften Weiher gekommen.

Kenrik atmete zweimal tief durch und bemühte sich, seinen Hass auf Morcant unter Kontrolle zu bringen.

Dann lief er in Richtung des Herrenhauses zurück.

*

Als Kenrik die ungeheure Zahl der Wiedergänger bewusst wurde, die überall auf dem Gelände verteilt waren, blieb er stehen und fragte sich, ob es nicht doch besser sei, den Weg durch das Moor zu versuchen.

Eines der Autos zu erreichen und dann womöglich auch noch fahrtüchtig zu machen, war aussichtslos. Zu viele Kreaturen warteten dort, besonders vor den Fenstern des Herrenhauses.

Kenriks Blick fiel auf den Kleintransporter, der ihm in der Zwischenzeit völlig aus dem Gedächtnis geraten war. Es bestand die Möglichkeit, dass Morcant zumindest dieses Fahrzeug nicht sabotiert hatte.

Klar, und der Schlüssel steckt bestimmt auch, dachte Kenrik sarkastisch. Vielleicht liegt sogar ein frisches Thunfisch-Sandwich auf dem Beifahrersitz.

Er verdrehte die Augen und seufzte frustriert.

Auf einmal kam ihm eine Idee. Nicht weit entfernt, bei einem der vereinzelt stehenden Bäume, lagen Äste auf dem Boden. Er ging

dorthin, hob einen Ast auf, der relativ gerade war, und brach die Zweige davon ab.

Währenddessen näherten sich ihm die Wiedergänger von hinten, und auch vom Herrenhaus her kamen jetzt mehrere der Kreaturen auf ihn zu.

Kenrik klemmte den Dolch in eine Gabel am Ende des Astes. Die Lederscheide der Waffe war mit einem Riemen umwickelt, den er nun dazu verwendete, den Kopf seines improvisierten Speeres zu befestigen. Als er die nahenden Schritte hinter sich hörte, zog er den letzten Knoten fest und stürmte nach vorn.

Eine Gruppe von drei Wiedergängern kam ihm entgegen. Anstatt ihnen auszuweichen, wurde Kenrik langsamer und Schritt gemessen auf sie zu. Dann führte er unvermittelt einen Stoß mit dem Speer aus.

Die Klinge ritzte die mumifizierte Haut einer der Kreaturen nur leicht. Doch die Wirkung trat sofort ein. Mit fließenden Bewegungen brachte Kenrik den beiden anderen Wiedergängern ebenfalls geringfügige Verletzungen bei, die jedoch sofortigen Erfolg zeigten. Die lebenden Leichen vergingen in Wolken aus Rauch und Asche. Sie hatten dieser ältesten Jagdwaffe der Menschheit nichts entgegenzusetzen, die dafür sorgte, dass ihr Träger sich stets in sicherer Entfernung befand.

Kenrik überzeugte sich davon, dass der Dolch immer noch gut befestigt war und lief weiter auf das Herrenhaus zu. Er machte sich keine Illusionen darüber, jeden einzelnen Wiedergänger auf diese Weise ausschalten zu können. Aber er wollte zumindest den Transporter erreichen, um herauszufinden, ob er mit diesem fliehen konnte.

Nach einigen weiteren Scharmützeln, die er problemlos für sich entscheiden konnte, erreichte Kenrik das Fahrzeug. Allerdings kam

er dabei an Celias Überresten vorbei, was seine kurzzeitig aufkommende Euphorie wieder deutlich trübte. Die Kreaturen waren über sie hergefallen wie Raubtiere.

Grimmig riss er die Tür des Transporters auf und glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können. Der Schlüssel steckte tatsächlich.

»Hilfe! Nein! Fort, ihr Ungeheuer!«, schrie eine Stimme.

Ungläubig warf Kenrik die Tür des VW wieder zu und blickte sich um. Beim Eingang des Nebengebäudes sah er einen korpulenten, vornehm gekleideten Mann, der entsetzt vor den Wiedergängern zurückwich.

Es war Williamson, der Diener der Osburys.

Viele der Kreaturen wandten sich bereits von den Fenstern des Herrenhauses ab und kamen auf ihn zu.

»Hey! Williamson! Kommen Sie her!«, rief Kenrik ihm zu und winkte. Aber der in Panik geratene Mann schien ihn gar nicht zu hören. Stattdessen lief er einfach los, völlig unüberlegt und mitten zwischen den Wiedergängern hindurch.

»Verdammt, nicht!«, schrie Kenrik und rannte in seine Richtung.

Er musste erneut zwei Kreaturen mit dem Speer unschädlich machen. Währenddessen hatte der Diener der Osburys mit mehr Glück als Verstand den Nebeneingang des Hauptgebäudes erreicht, zog einen Schlüssel aus der Tasche und machte sich am Schloss zu schaffen. Dann öffnete sich die Tür, und er flüchtete hindurch, ohne sie wieder zu schließen.

»So ein Vollidiot!«, schimpfte Kenrik.

Er griff eine Horde von Wiedergängern an, die sich zwischen ihm und der Tür befanden. Dabei musste er sich vorsehen, denn die Kreaturen drangen nun von allen Seiten auf ihn ein. Als er den letzten der Meute verwundet hatte, tastete eine kalte Hand von

hinten nach seiner Schulter, so dass er blindlings losstürzte.

Der zuletzt getroffene Wiedergänger hatte sich noch nicht aufgelöst. Kenrik rannte ihn einfach nieder und zog sich dabei eine weitere Fleischwunde zu, bevor ihn Rauch und Asche einhüllten.

Es fühlte sich an, als würde er selbst verbrennen. Er verfehlte die Richtung und schlug einen leichten Haken, der ihn mit zwei weiteren Wiedergängern zusammenstoßen ließ. Eine der Kreaturen griff zu und umklammerte den Speer, die andere krallte ihre Hand in Kenriks Hemd. Er sprang reflexartig zurück und wischte sich die Asche aus den Augen.

Die Kreaturen, die ihn verfolgt hatten, waren nun fast heran. Er begriff, dass er die Waffe aufgeben musste, wenn er sein Leben retten wollte.

Mit einem Hechtsprung brachte er sich in Sicherheit, erreichte die Tür und floh in das Gebäude.

Als er nach dem Schlüssel tastete, musste er feststellen, dass dieser nicht mehr im Schloss steckte.

»Elender Trottel!« brüllte Kenrik, stieß die Tür zu und hoffte, dass die Kreaturen nicht sofort darauf kommen würden, den Knauf an der Außenseite zu drehen.

Er rannte durch den dunklen Flur und gelangte in die Halle. Williamson stand dort und blickte sich unschlüssig um. Kenrik marschierte entschlossen auf ihn zu und packte ihn am Kragen.

»Du kompletter Armleuchter!«, fuhr er ihn an. »Warum versuche ich überhaupt, so einen dämlichen Esel wie dich zu retten?«

Etwas klickte. Ein kaltes Stück Metall wurde gegen Kenriks Bauch gepresst.

»Ich weiß es nicht, Mr. Karner«, sagte Williamson spöttisch. »Warum tun Sie es denn?«

Der korpulente Mann wich zwei Schritte zurück und hob seinen Revolver. Ein sardonisches Lächeln umspielte seine Gesichtszüge.

»Aber das ist ja auch Ihr persönliches Problem«, sagte er ruhig. »Wir werden jetzt auf jeden Fall einen kleinen Ausflug in den Keller unternehmen. Hier oben gibt es bereits genügend Sauereien, die ich später noch wegmachen muss.«

»Nicht einmal auf die Putzhilfen ist heute noch Verlass«, entgegnete Kenrik enttäuscht. »Ein bisschen Arbeit, und schon haben sie die Knarre in der Hand.«

»Dir vergeht der Spaß gleich, du Bastard«, zischte Williamson. »Los, nach unten!«

Kenrik blieb, wo er war. Er wusste plötzlich, was die lateinische Inschrift in der Wandnische besagte. Sein Unterbewusstsein hatte sich offenbar die ganze Zeit damit beschäftigt, und nun waren die Puzzleteile an ihren Platz gefallen. Er dachte an den Kodex, der oben in der Bibliothek lag.

Williamson hob die Waffe ein Stück höher. Sein Gesicht verzerrte sich vor Hass.

»Wird's bald?«

»Aber da unten wimmelt es doch von den Schrumpfköpfen«, sagte Kenrik mit gekünsteltem Entsetzen. »Und ich glaube, es kommen immer mehr von draußen herein.«

»Na und?« Der Diener grinste. »Mach dir keine Sorgen. Die tun mir nichts.«

Vom Keller her waren Geräusche zu hören. Anscheinend bewegten sich viele der Kreaturen durch den Gang auf die Treppe zu. Nur einen Herzschlag später erklang ein Poltern aus dem Flur hinter Kenrik. Die Wiedergänger hatten die Seitentür geöffnet.

»Und wenn Morcant es sich nun anders überlegt hat?«, fragte Kenrik unschuldig. »Vielleicht kann er keine Zeugen gebrauchen.«

Für einen kurzen Moment huschte Verunsicherung über Williamsons Züge.

Kenrik sprang ihn an und drehte sich in derselben Bewegung zur Seite. Ein Schuss löste sich und schrammte über seine Rippen. Dann traf seine Schulter das Brustbein des anderen mit voller Wucht, so dass Morcants Helfer nach Luft ringend zu Boden stürzte und den Revolver fallen ließ.

Mit einem Satz war Kenrik über ihm und schmetterte ihm die Faust ins Gesicht. Blut schoss aus Williamsons Nase. Kenrik ließ von ihm ab und griff nach der Schusswaffe.

Aus dem Kellereingang kam der erste Wiedergänger heran, und auch aus dem Flur schleppten sich nun mehrere Kreaturen in die Halle, denen viele weitere nachfolgten.

»Aufstehen«, befahl Kenrik und richtete den Revolver auf Williamson.

Dieser leistete widerwillig Folge.

»Dann wollen wir doch mal sehen, wie zuverlässig dein sauberer Freund wirklich ist«, sagte Kenrik in einer Aufwallung von Zorn und versetzte dem Diener einen Tritt, der ihn mitten zwischen die Wiedergänger stürzen ließ.

Williamson wollte sich gerade wieder aufrichten, und ein spöttisches Lächeln begann, sich auf seinen Zügen auszubreiten. Da fielen die Kreaturen über ihn her.

Aus dem Keller waren noch mehr Wiedergänger aufgetaucht, die Kenrik nun fast erreicht hatten. Die Schreie des Mannes ignorierend, lief er zur Galerietreppe und flüchtete nach oben.

Auch wenn der Diener der Osburys zusammen mit Morcant den Tod Elanors vorbereitet und dadurch ebenso Clints, Celias und Helens Schicksal verschuldet hatte, plagten Kenrik Gewissensbisse aufgrund seiner Kurzschlusshandlung.

Auf der Galerie angelangt, warf er deshalb den Revolver über das Geländer und lief weiter.

Drei in schneller Folge abgegebene Schüsse waren zu hören. Kurz darauf noch ein einzelner. Danach waren Williamsons Schreie verstummt.

Kenrik hatte inzwischen die kleine Bibliothek betreten.

Er glaubte, eine Möglichkeit gefunden zu haben, das Grauen an diesem Ort ein für alle Mal zu beenden.

Sollte sie sich allerdings als Fehlschlag erweisen, würde auch er hier sterben.

*

Während sich die Schritte unzähliger Kreaturen der Bibliothek näherten, blätterte Kenrik hektisch in den Seiten des uralten Kodex.

Das schwere Bücherregal, das er vor die Tür geschoben hatte, würde die Wiedergänger nicht lange aufhalten. Durch das Fenster hatte er gesehen, wie Scharen der lebenden Leichen in das Gebäude eindrangen. Und auch aus den Kellergewölben stiegen sie herauf.

»Die Macht des Vortumnus bezwingt die Diener des Totengottes« hatte die Inschrift in der Nische gelautet.

Kenrik hatte trotz seiner soliden Lateinkenntnisse zunächst nichts mit dem Begriff »Vortumnus« anfangen können. Doch dann war es ihm wieder eingefallen: Vortumnus war eine lateinische Variante des Namens »Voltumna«. Und bei diesem handelte es sich um einen Erdgott und gleichzeitig den höchsten Gott der Etrusker.

Sofort hatte er wieder an die Libri Archerontici gedacht. Irgendwo in ihnen musste es eine Beschwörungsformel geben, mit der er die Wiedergänger vernichten konnte, die mit Hilfe des

Totengottes Calu beschworen worden waren.

An der Tür erklangen scharrende Geräusche. Dann begannen die Kreaturen, sich gegen sie zu werfen. Das Bücherregal wankte bedenklich. In wenigen Augenblicken würden die wandelnden Toten zu ihm hereindringen. Er hatte keine Waffe mehr. Und das einzige Fenster war vergittert.

Doch Kenrik hatte Glück. Durch Zufall stieß er genau auf die richtige Seite. Unter der Abbildung eines Priesters mit erhobenen Armen befand sich die lateinische Übertragung einer Beschwörungsformel, welche den Namen Vortumnus enthielt. Das Bild zeigte einen vom Himmel zuckenden Blitz, der in eine abgezehrte Gestalt mit skelettartigem Gesicht fuhr.

In diesem Moment stürzte das Bücherregal hinter Kenrik um. Die Tür wurde aufgedrückt, und Scharen von Kreaturen drängten sich mit ausgestreckten Armen in den Raum.

Zwei Gedanken schossen ihm gleichzeitig durch den Kopf: War es überhaupt möglich, den Worten ohne das Amulett irgendeine Wirksamkeit zu verleihen? Und falls es tatsächlich funktionierte, würde er dadurch auch Helen vernichten?

Er stand auf und starrte in zahllose Totenfratzen. Klauenhände griffen nach ihm. Gieriges Stöhnen aus verdorrten Kehlen wehte ihm entgegen.

Kenrik riss die Arme hoch und schrie die Beschwörungsformel.

Für eine schreckliche Sekunde geschah nichts. Die Toten senkten ihre vermoderten Zähne auf ihn herab.

Dann glühte die Brandwunde in seiner linken Hand plötzlich auf, so dass Kenrik sich vor Qualen wand.

Ein tiefes Donnergrollen hallte über das Moor.

Unvermittelt tauchten Blitzkaskaden alles in ein blendendes Licht. Das gleißende Inferno überstieg das Fassungsvermögen

seiner Sinne. Kenrik verlor das Bewusstsein.

Um ihn herum zerfielen alle Kreaturen zu Asche.

Danach senkte sich Dunkelheit über das Anwesen.

*

Ein dumpfes Poltern ließ Kenrik wieder zu sich kommen. Allem Anschein nach war tief unter der Erde irgendetwas eingestürzt.

Er richtete sich auf. Überall um ihn herum lagen Aschehaufen.

Erschütterungen durchfuhren die Grundfesten des Herrenhauses.

Augenblicklich war Kenrik wieder auf den Beinen, hob den schweren Kodex vom Tisch und trug ihn auf die Galerie hinaus.

Auch hier war alles voller Asche. Er musste geradezu hindurchwaten. Gleiches galt für die Treppe und den Boden der Halle.

Dem übel zugerichteten Leichnam Williamsons schenkte er nur einen kurzen Blick.

Als Kenrik durch den engen Flur eilte, nahmen die aufgewirbelten Partikel ihm fast den Atem. Aber weitere bedenkliche Geräusche unterhalb des Bauwerks ließen ihn seine Schritte noch beschleunigen.

Er trat durch den Seiteneingang nach draußen und fand sich in der beginnenden Morgendämmerung wieder. Die Wiese war ebenfalls von Ascheansammlungen übersät.

Einige Meter neben Kenrik blinkte etwas im hohen Gras. Er lief darauf zu und fand seinen Dolch in der Asche liegend vor. Die Kreaturen hatten ihn offenbar von dem Ast abgerissen, bevor sie zerfallen waren.

Mit schnellen Schritten bewegte Kenrik sich auf den Transporter zu, überlegte es sich dann jedoch anders und ging stattdessen zum

Jaguar hinüber. Der Schlüssel steckte noch. Kenrik platzierte den Dolch und den Kodex auf dem Beifahrersitz.

Nachdem er die Motorhaube geöffnet hatte, benötigte er nicht viel Zeit, um den von Morcant herbeigeführten Defekt zu finden und zu beheben.

Währenddessen hatte es immer wieder von Erschütterungen begleitetes Rumoren tief unter der Erde gegeben. Kenrik nahm an, dass die uralten Gewölbe inzwischen vollständig eingestürzt waren. Möglicherweise würde sogar das Herrenhaus bald in sich zusammenfallen.

Elanor, dachte er mitgenommen, was für ein Grab hast du hier gefunden?

Auch um Celia und selbst um Clint tat es ihm leid.

Als Kenrik an Helen dachte, fühlte er, wie Feuchtigkeit in seine Augen trat.

Er startete den Motor und fuhr durch das offene Tor hinaus.

*

Kenrik hatte lange in der großen Stube von Karner House gesessen und reglos aus dem Fenster gestarrt. Der Kodex lag vor ihm auf dem Tisch. Daneben stand eine noch ungeöffnete Flasche Whiskey.

Kaum merklich begann er, den Kopf zu drehen. Sein Blick richtete sich, nicht zum ersten Mal an diesem Abend, auf ein Foto von Helen, das auf dem Kaminsims stand. Sie lächelte den Betrachter an, so wie sie immer gelächelt hatte: offen, aufrichtig und herzlich.

Ganz automatisch griffen Kenriks Hände nach der Flasche, und er zog den Korken heraus. Erst, als die Öffnung seinen Mund berührte, wurde ihm bewusst, was er da gerade tat.

Er ließ den Arm wieder sinken.

Dann fuhr er hoch und warf die Flasche mit aller Kraft durch das geschlossene Fenster. Die Scheibe zerplatzte, und es gab ein Aufprallgeräusch draußen auf dem Rasen.

Kenrik trat auf die Fensteröffnung zu.

Der Garten von Karner House mit den Denkmälern und der grauen Steinmauer hatte nicht nur Ähnlichkeit mit einem Friedhof, es handelte sich tatsächlich um einen solchen. Die Gebeine von Kenriks Vorfahren ruhten hier. Auch die seines Vaters, der erst vor wenigen Jahren gestorben war, was Kenrik zum Alleinerben und letzten Vertreter der Familie Karner gemacht hatte.

Jenseits des Gartens fiel das Gelände ab und gab den Blick auf eine weite Hügellandschaft frei, in der nur vereinzelte Häuser standen. Die beginnende Dämmerung tauchte alles in ein fahles Halblicht.

»Aufgabe für morgen«, dachte Kenrik mürrisch. »Neue Fensterscheibe kaufen. Gärtner einstellen. Tee und Mineralwasser aufstocken.«

Seufzend wandte er sich ab und wollte noch einmal den Artikel in der Zeitung lesen, die auf dem großen Esstisch lag.

Da hörte er, wie der Klopfer am Eingangsportal betätigt wurde.

Es war unüblich, dass Kenrik überhaupt Besuch auf Karner House erhielt, geschweige denn zu dieser Zeit.

Als er die Eingangshalle durchquert und die Tür geöffnet hatte, stand ein älterer, würdevoll wirkender Herr vor ihm, der ihn höflich, aber nicht ohne Skepsis, anblickte.

»Guten Abend. Habe ich die Ehre mit Mr. Karner?«

»Ähh... ja. Und mit wem habe ich die Ehre?«

»Mein Name ist James Henry Milfort. Ich stand bis heute Morgen noch in den Diensten der Familie Osbury.«

Sofort war Kenriks Misstrauen geweckt. Allerdings konnte er sich nicht vorstellen, dass von diesem manierlichen älteren Mann, der ihm im Gegensatz zu Williamson auf Anhieb sympathisch war, irgendeine Heimtücke ausgehen sollte.

Er straffte sich. »Was kann ich für Sie tun, Mr. Milfort?«

Der vormalige Hausdiener der Osburys war sichtlich in Verlegenheit gebracht.

»Mr. Karner, ich bin in einer äußerst unangenehmen Situation. Dürfte ich für einen Moment Ihre Zeit in Anspruch nehmen?«

Zögernd trat Kenrik zur Seite und bedeutete Milfort, hereinzukommen. Sie durchquerten die Halle und betraten die Stube, wo Kenrik ihm anbot, an dem wuchtigen Esstisch Platz zu nehmen.

»Vielen Dank. Aber ich würde es einstweilen bevorzugen, zu stehen«, erwiderte der Diener höflich.

Dann warf er einen Blick auf die zerbrochene Fensterscheibe. Kenrik konnte nicht anders, als bei Milforts hochgezogener Augenbraue ein wenig zu schmunzeln.

»Darf ich Ihnen etwas anbieten? Leider müssen Sie sich mit dem begnügen, was ich selbst zustande bringe.«

Der Diener hustelte. »Sehen Sie, Mr. Karner... darum geht es gewissermaßen. Oder vielleicht auch nicht.«

Seine Unentschlossenheit schien echt zu sein. Offenbar quälten ihn irgendwelche Bedenken.

»Bitte rücken Sie mit der Sprache heraus, Milfort.«

»Nun gut. Vor einer Woche führte ich ein Gespräch mit Ihrer Gefährtin, Miss Kerwin.«

Ein kalter Schauer überlief Kenrik, aber er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen.

Der alte Herr fuhr fort. »Wir unterhielten uns darüber, dass

ich mit meiner Stellung bei den Osburys alles andere als zufrieden war. Natürlich steht es mir nicht zu, so etwas in irgendeiner Form nach außen zu tragen. Aber Miss Kerwin hatte es mir offensichtlich angesehen.« Er räusperte sich entschuldigend. »Es gab dort gewisse Schwierigkeiten. Aber wie dem auch sei, Miss Kerwin bot mir spontan an, ich könne in Ihrer beider Dienste treten. Und sie war der Ansicht, eine Hilfe sei hier bei Ihnen dringend vonnöten. Bitte, verzeihen Sie meine Anmaßung.«

Langsam begann Kenrik zu begreifen. Helens gut gemeinte Überraschung hatte nun allerdings die Wirkung, seinen Schmerz noch zu vergrößern.

Sein Blick wanderte zu der auf dem Tisch liegenden Zeitung. Milfort sah ebenfalls dorthin.

»In Anbetracht der jetzigen Umstände weiß ich allerdings nicht, Mr. Karner, ob-«

»Sie haben von Helen erfahren, dass wir an dem Wochenende ebenfalls dorthin wollten, nicht wahr?« Kenrik seufzte und setzte sich auf einen Stuhl.

Milfort tat es ihm gleich.

Laut dem Zeitungsartikel hatte sich eine Reihe grässlicher Morde nach einem Fall von Vandalismus bei dem verlassenen Herrenhaus der Osburys ereignet. Die Leichen des Börsenmaklers Clint Offord und seiner jungen Frau sowie die des Dieners Williamson waren geborgen worden, alle bestialisch zugerichtet. Eine bei Williamson aufgefundene Schusswaffe war mehrfach abgefeuert worden, und schließlich hatte der Mann sich damit selbst das Leben genommen. Möglicherweise handelte es sich um einen Fall von Wahnsinn. Die Leichen Elanor Osburys und ihres Freundes Stanley Morcant waren nicht aufgefunden worden. Aber Elanors Wagen befand sich auf dem Gelände sowie auch das Fahrzeug

der Offords. Ein weiterer PKW, der Williamson gehörte, war nahe des Tores im Wald abgestellt gewesen. Der ebenfalls auf dem Anwesen entdeckte Kleintransporter wurde mit einem gewissen Ed Smith in Verbindung gebracht. Aber auch von diesem Mann fehlte jede Spur.

Es gab Spekulationen darüber, ob Stanley Morcant, Ed Smith oder sogar Elanor Osbury diese Gräueltaten verübt hatten. Jedoch ließ die aktuelle Beweislage keine eindeutigen Schlüsse zu.

Anscheinend hatten die zwei Paare eine Nacht auf dem Gelände verbringen wollen, mit der Unterstützung des Dieners Williamson. Dann hatten sich jedoch grauenhafte Dinge ereignet, die teilweise schwer zu deuten waren.

Überall auf dem Anwesen waren Haufen von Asche entdeckt worden. Außerdem hatte jemand an unterschiedlichen Stellen Löcher ausgehoben, die groß genug waren, um einen Menschen darin zu begraben. Allerdings trug die schiere Anzahl dieser Gruben nur zur weiteren Verwirrung bei. Die hiesige Bevölkerung erinnerte sich an alte Legenden über das Haus am Totenmoor, was jedoch als Unsinn abgetan wurde. Die Polizei ermittelte wegen mehrfachen Mordes und suchte nach den Vermissten.

Kenrik und Helen waren offiziell nie dort gewesen. Der Ausflug war das Geheimnis von Elanor, Stanley und Williamson sowie den Offords gewesen. Doch nun stellte sich heraus, dass es noch eine weitere Person gab, die darüber Bescheid wusste.

Kenrik tat etwas, das er sich hinterher selbst nicht erklären konnte: Er beschloss, mit offenen Karten zu spielen und Milfort zu vertrauen.

»Wir waren dort. Helen ist verschwunden. Ich muss sie suchen.«
Verblüfft starrte der Diener ihn an.

»Stanley Morcant ist für all das verantwortlich. Williamson war

sein Komplize. Sie haben Elanor umgebracht.«

Kenrik erwartete, dass Milfort sich nun unter einem Vorwand verabschieden würde, um direkt zur Polizei zu fahren. Doch Milfort blieb, wo er war.

»Was dort passiert ist, kann niemand glauben, der noch seinen gesunden Menschenverstand besitzt«, fuhr Kenrik fort. »Sie haben Kreaturen auf uns losgelassen... und...«

Jetzt war Kenrik sicher, dass der andere ihn für verrückt halten musste. Und höchstwahrscheinlich für den wahren Mörder.

Milforts Gesicht zeigte tiefe Betroffenheit. »Die liebe Miss Elanor ist also wirklich... tot?« Er seufzte schwer. »Ich hätte es ahnen müssen. Warum habe ich nicht schon viel eher etwas unternommen?«

»Was?«, fragte Kenrik verdutzt.

»Mr. Karner. Ich habe diesen Mr. Morcant nie ausstehen können. Eine von Grund auf falsche Person. Ich hatte stets die Befürchtung, dass er Miss Elanor nur ausnutzen wollte. Aber es gab nie etwas Konkretes, dass man ihm hätte vorwerfen können. Doch im Lichte der jetzigen Ereignisse... ich hätte es vielleicht wissen müssen...« Er stöhnte gequält auf. »Williamson und Mr. Morcant unterhielten sich vor einigen Tagen. Sie sagten dabei nichts, was sachlich irgendwie zu beanstanden gewesen wäre. Aber ihr Ton dabei gefiel mir überhaupt nicht. Wenn ich nur auf meine Intuition gehört hätte! So wie Mr. Morcant über Miss Elanor sprach... und dieser Williamson war, verzeihen Sie mir den Ausdruck, ein Schwein vor dem Herrn. Ich hatte schon lange vor, meine Stellung bei den Osburys aufzugeben. Doch ich hing so an Miss Elanor.«

Kenrik konnte nur nicken. Ihm fehlten in diesem Moment die passenden Worte.

»Und Miss Kerwin ist ebenfalls verschwunden, sagen Sie? Oh Gott, was ist dort nur geschehen?«

»Das würden Sie mir niemals glauben«, sagte Kenrik. »Morcant hat sich mit okkulten Praktiken befasst. Es sieht so aus, als ob er eine kriminelle Organisation unter diesem Deckmantel aufbauen will.«

»So weit kann ich Ihnen folgen, Mr. Karner. Was allerdings diese ›Kreaturen‹ angeht...« Er hob die Augenbrauen.

»Verschieben wir das auf später«, sagte Kenrik. »Haben Sie noch Interesse an der Stelle bei mir? Aber ich muss Sie warnen. Wenn Ihnen bereits jetzt einiges komisch vorkommt, sollten Sie sich vielleicht besser...«

Milfort schien noch immer unschlüssig zu sein, wenngleich sich allmählich ein fast väterlicher Ausdruck auf seinem Gesicht andeutete.

»Haben Sie Miss Kerwin bereits bei der Polizei als vermisst gemeldet?«

»Nein.« Kenrik seufzte. »Aber ich habe schon daran gedacht. Vielleicht wird man eine Verbindung zu den Ereignissen ziehen und dann mich verdächtigen. Aber es war Morcant, der Helen... entführt hat. Ich muss sie selbst wiederfinden und ihr irgendwie helfen. Er hat ihr... etwas angetan...« Kenrik schwieg.

»Was ist mit Miss Kerwins Familie?«

»Sie hat keine Verwandten mehr. Helen lebte allein. Aber sie wollte bald zu mir ziehen.« Er konnte ein Schluchzen nicht unterdrücken.

Milfort erhob sich und sah Kenrik unerwartet streng an.

»Mr. Karner, was Sie mir gerade erzählt haben, klingt rein logisch betrachtet vollkommen unwahrscheinlich. Und mir würde eigentlich nur der Schluss bleiben, dass Sie selbst womöglich

hinter all diesen Dingen stecken.«

Kenrik fuhr hoch. Ihm wurde schlagartig bewusst, dass er sich vollkommen ausgeliefert hatte und dass der alte Herr eigentlich gar nicht anders konnte, als ihn nun für einen geisteskranken Mörder zu halten.

»Aber ich glaube Ihnen«, fügte Milfort nachdenklich hinzu.

Anstatt erleichtert zu sein, überkam Kenrik ein Anflug von selbstgeißelndem Sarkasmus, den er sich nicht so recht erklären konnte.

»Das ist auch keine dumme Idee von Ihnen«, sagte er. »Wenn ich das alles wirklich getan hätte, wären Sie jetzt nämlich in Lebensgefahr.«

Milfort ignorierte die Drohung völlig und ging auf das zerstörte Fenster zu. Er blickte nach draußen und entdeckte offenbar die Whiskeyflasche auf dem Rasen.

Kenrik fühlte sich auf einmal seltsam hilflos und folgte ihm.

»Falls Sie einverstanden sind, würde ich mich jetzt um diese Angelegenheit hier kümmern, Sir. Möchten Sie zuvor vielleicht noch zu Abend essen?«

*

Milfort hatte Karner House wieder verlassen. Doch er würde am nächsten Morgen zurückkehren und dann eines der Zimmer beziehen. Während Kenrik sich zur Nachtruhe begab, dachte er noch einmal über ihre unerwartete Begegnung und ihr rasches Vertrautwerden nach. Genauso, wie Kenrik eigentlich viel argwöhnischer hätte sein müssen, war es vollkommen unwahrscheinlich, dass Milfort ihm seine haarsträubende Geschichte überhaupt abgekauft hatte.

Und dennoch hatten beide intuitiv begriffen, das sie sich auf

den jeweils anderen verlassen konnten. Zumindest hoffte Kenrik, dass dem auch wirklich so war. Denn eine weitere Enttäuschung würde nach all den Ereignissen möglicherweise zu viel für ihn sein.

Als er sich ins Bett legte, ließ Kenrik sich noch einmal die Erkenntnisse durch den Kopf gehen, die er aus dem bisherigen Studium des Kodex gewonnen hatte.

Die Totenbeschwörung schien unterschiedliche Auswirkungen zu haben, je nach Art der angewandten Formel und der jeweiligen Umstände.

Jemand, der noch nicht lange tot war, konnte aus dem Jenseits zurückgerufen werden. Die Seele dieses Auferweckten kehrte in den verstorbenen Körper zurück. Mit der Zeit verfiel der Körper jedoch und die Seele ging wieder in das Totenreich über.

Die Wiedergänger hingegen hatten ihre Seelen schon lange verloren und waren wenig mehr als wandelnde Kadaver, die Befehlen gehorchten und nur noch über primitive Reflexe verfügten.

Der Priester Mutuna hingegen war durch das Blut einer noch lebenden Person aus seiner Asche wiedererweckt worden. Aber er würde regelmäßig neues Blut brauchen, um seine Gestalt zu wahren. Andernfalls würde der Aschezehrer irgendwann wieder vertrocknen und zerfallen. Doch bis dahin war er nahezu unbezwingbar.

Auch über die Auguren im alten Rom und über ihre Vorläufer bei den Etruskern, die Seher, hatte Kenrik etwas gelesen. Diese Menschen hatten über die Gabe verfügt, auf verschiedene Arten Visionen zu empfangen und den Willen der Götter zu erkennen.

Kenrik hatte vor, sich speziell mit diesem Aspekt noch eingehender zu beschäftigen, wenngleich ihm das Ganze auch weiterhin völlig surreal erschien.

Allerdings hatte seine Vision im Gewölbe ihm die Wahrheit

gezeigt. Auch diesen Umstand konnte er nicht ignorieren.

Seine Gedanken kehrten zu den lebenden Toten zurück, die Stanley Morcant heraufbeschworen hatte. Irgendwie war der studierte Historiker auf die Spur der uralten Kräfte gestoßen und hatte sie sich schließlich angeeignet. Allein zu dem Zweck, sich zu bereichern und persönliche Macht zu erlangen.

Dafür hatten Elanor und Helen sterben müssen.

Aber vielleicht gab es doch noch eine Möglichkeit, Helen irgendwie zu retten.

Kenrik ballte die Fäuste und stöhnte schmerzgeplagt auf. Die Brandwunde in seiner linken Hand war längst noch nicht verheilt. Er entspannte die Finger wieder.

Aber der Schmerz wurde stärker.

Und steigerte sich fast unerträglich.

Genau wie beim letzten Mal fuhr Kenrik ein Stechen durch die Schläfen, und ihm wurde schwarz vor Augen.

Er sank zurück auf das Bett.

Dann sah er Helen.

Sie ruhte auf einem steinernen Block, der einem Altar glich. Ihre Augen waren weit geöffnet und starrten ins Leere.

Im Hintergrund tauchte Mutuna aus den Schatten auf und verschwand wieder darin.

Stanley Morcant trat hinzu. Der Totenbeschwörer trug eine große Schale mit Blut in den Händen.

Die Vision verging wieder.

Noch bevor Kenriks Sehvermögen vollständig zurückgekehrt war, sprang er auf und taumelte ziellos durch den Raum.

Er musste Helen finden.

ENDE